

Die
Fünfte Satire.

Ueber das
Frauenzimmer.

O fairest of creation! last and best
Of all God's works! creature in whom excell'd
whatever can to sight or thought be form'd
Holy, divine, good, amiable, or sweet!
How art thou lost! — — MILTON.

Sedoch, der Ehrgeiz regiert nicht in kühnen
Männern allein: Auch sanfte weibliche
Herzen erkennen die Macht des wilden Tyrannen.
a) Aber dort ist er freylich mit kleinern und sub-
tilern

a) Das Motto zu dieser Satire ist aus Miltons Verl.
Parad. (B. IX. B. 896. u. f.) genommen, wo
Adam, nachdem ihm Eva die Versuchung der
Schlange nebst ihrem eignen Falle erzählt, und auch
ihn zu gleichem Verbrechen zu verführen gesucht hat,
bey sich selbst also anruft: O schönstes Wesen der
Schö-

tilern Dingen beschäftigt, als Kriegsheere zu schlagen, und Könige vom Throne zu stürzen.

Gebt

Schöpfung, letztes und bestes von allen Werken Gottes! Geschöpf, in welchem alles hervorstrahlte, was nur für das Auge oder den Geist heiliges, göttliches, gutes, liebenswürdiges, oder anmuthiges gebildet werden kann! Wie ganz bist du verlohren!“ — Diese wohlgewählte Ueberschrift, worinn der Verweis durch den klagenden Ton und durch das vorhergehende Lob so gemildert wird, muß nothwendig alle Leseriinnen dieser beiden Satiren für den Dichter zum Voraus einnehmen, und ihnen von seiner Hochachtung für ihr Geschlecht, von seiner Billigkeit, von seiner liebevollen Absicht, eine gute Meynung beybringen, die ihnen selbst eben so nützlich seyn kann, als sie für ihn rühmlich ist.

Der Verfasser von Pope's Leben, Ruffhead, hat jenes Dichters Satire auf das Frauenzimmer in etlichen Stellen mit den gegenwärtigen verglichen, und den letztern darinnen den Vorzug gegeben, ob sie gleich, wie er meynt, im Ganzen, der erstern, in Absicht auf Versification, Ordnung, Wiß, Gedanken, Leichtigkeit, und tiefe Kenntniß der Natur, weit nachstehen. Was Warburton in seiner Parallele zwischen Horaz und Pope bemerkt, das glaubt er, sey in diesen Beyspielen auch von Pope und Young wahr. „Worüber Young lächelt, das behandelt Pope mit der ernstern Strenge des Persius;

sius; und was Pope mit dem caustischen Blitze Juvenals trifft, das begnügt sich Young nur lächerlich zu machen. Dieser lacht über die Schwachheiten der Damen mit einem solchen anständigen Scherze und mit so guter Laune, daß sie, indem sie sich schämen, diese Schwachheiten aufgedeckt zu sehen, doch auf den Entdecker nicht böse werden. Jesner hingegen züchtigt ihre Unbesonnenheiten mit einer so strengen Geißel, daß die lebhafteste Glut der Empfindlichkeit über die sanfte Röthe einer bescheidenen Schaam siegt. Kurz, Young sucht ihre bösar-tigen Gewohnheiten durch gelinde Arzneyen zu verbessern, indem Pope sie durch heftige reizende Mittel reizet.“ — Dieses Lob des Hrn. Rushhead, oder, welches fast einerley ist, des Bischofs Warburton, aus dessen Manuscripten jene Lebensbeschreibung meistens zusammengesetzt worden, hat desto mehr Werth und Gewicht, da es erzwungen ist. Dieß erhellt aus den furchtsamen Entschuldigungen und Einschränkungen, womit es vorgetragen wird. Der Kunstrichter glaubet durch die Vergleichung seine critische Ehre auf das Spiel zu setzen. Er bittet den Leser, sich ja nicht einzubilden, daß man irgend eine allgemeine Vergleichung zwischen den beiden Satirendichtern anstellen wolle. Pope's Vorzug sey so offenbar, daß ein Mensch, der dieses unternähme, sich zum Gespötte machen würde. Man wolle nichts mehr sagen, als daß Young hier und da einige feinere Züge, die sich für die Delicatesse des Inhalts besser schickten, glücklich angebracht habe. — Und nachdem

er etliche Stellen mit einander verglichen, und sich durch die Schönheit der Youngischen bisweilen unversehens hinreißen lassen, etwas herzhafter zu loben, beschließt er mit folgenden Worten: „Kurz, ob schon Young, wie ich vorhin gesagt, dem Hrn. Pope in den mancherley wesentlichen Eigenschaften eines schönen Poeten ganz und gar nicht gleich ist, so scheint er doch, in diesen besondern Puncten der Vergleichung, mehr Meister von derjenigen leichten scherzhaften Spötterey, und von derjenigen Urbanität und Zärtlichkeit zu seyn, die eine so sanfte Materie insbesondre zu fordern scheint.“ — Wenn ein erhabnes Genie, (welches, wie in einer Anmerkung zu diesen Worten gemeldet wird, Pope selbst jenem gewissermaassen eingeräumt hat,) wenn ein feurriger Euthusiasmus, eine blühende Phantasie, ein sinnreicher Witz zu den wesentlichen Eigenschaften eines Dichters gehören, so halte ich dafür, daß Young hierinn Popen gleich, ja, in Absicht auf einige von denselben ihm überlegen sey. Daß es ihm auch weder an dem scharfen, noch an dem feinen Salze der Satire fehle, beweisen sowohl diese sieben Satiren, als seine beiden Episteln an Pope. Was aber den letztern über alle andern Dichter erhebt, ist die genaue Kenntniß der Menschen und Sitten, und die Kunst, sie stark und lebhaft zu schildern, die gedrungne Kürze mit der größten Klarheit und Leichtigkeit; die besondrer Harmonie seiner Verse, und der richtigste Geschmack in der Wahl der Gedanken und Ausdrücke, oder die Correction, die er einem gewissen Gleichgewichte

wichte seiner poetischen Kräfte und seinem philosophischen Geiste zu danken hatte, und die Young selbst an ihm bewundert. Indessen wird ein verständiger und unparteyischer Leser gestehen, daß dieser jenem auch hierinn sehr nahe komme. Zwar hatte er in den gegenwärtigen Gedichten nicht viel Gelegenheit, das erste von den angeführten Talenten zu zeigen, und so mancherley seltsame und verwickelte Characteren zu malen, als Pope in seinen moralischen Versuchen gezeichnet hat; weil sein Plan ihn bloß auf Eine Gattung einschränkte. Allein man wird doch nicht ohne Verwunderung sehen, welche eine Mannichfaltigkeit von thörichten Gesinnungen und Sitten er unter diese Gattung zu bringen, und wie scharfsichtig er überall die Ruhmsucht, als die einzige Quelle oder Triebfeder derselben, mitten unter allen ihren Verkleidungen zu entdecken gewußt. Eben dieser Plan hat überdem so viel Ordnung in das Ganze gebracht, als bey einer solchen Verschiedenheit von Characteren möglich ist, obgleich der Criticus sie darinn zu vermessen scheint. Was aber besonders die Versification betrifft, so zweifle ich nicht, daß jeder, der den Bau der Popischen Verse, (welcher größtentheils in des Poeten Art zu denken und in seinen häufigen Gegensätzen gegründet ist,) recht studirt hat, eine glückliche Aehnlichkeit zwischen beiden finden werde. Außer hundert andern Stellen, können der erste und der letzte Absatz dieser V. Satire zu Beyspielen dienen.

Gebt nur Achtung, und b) ihr werdet sehen, wie er bey den Schönen einen Finger lenkt, oder ein Haar in Ordnung bringt, oder den hellen Kreis

b) „ihr werdet sehen, : : : ein Haar in Ordnung bringt,“ — Darum fragt, im Plautus, (*Mostell.* A. I. Sc. 3. v. 97.) Philematium ihr Kammermädchen Scapha.

Suo quique loco viden' capillus satis compositu'st
commode?

Und Venus selbst gab vor dem Spiegel ihren Haaren bald diese, bald jene Gestalt, da Paris den Streit über die Schönheit entscheiden sollte. (*Callimach. H.* in L. Pall. v. 21.)

— Κυπρις δε διαυγέα χαλκον έλοισα,

Πολλακι των αυταν δις μετεθηκε κομην.

Dem, wie Juvenal sagt, indem er von der Frisur der Damen redet: (Sat. VI. 500.)

— Tanquam famae discrimen agatur,

Aut animae: tanta est quaerendi cura decoris.

Der englische Satirendichter Paul Whitehead hat in seine an Pope gerichtete Satire, auf die Staatsdummköpfe, (*The State-Dunces*, 1748.) den sechsten Vers der gegenwärtigen eingerückt, ohne den Poeten anzuführen, weil er diesen Vers vermuthlich im Gedächtnisse behalten hatte, ohne sich zu besinnen, daß er ihn hier gelesen. Er spricht dort von dem weibischen Lord Harvey, der geschaffen sey,

To dance, dress, sing, and serenade the Fair,
Conduct a finger, or reclaim a hair, etc.

Kreis eines Auges rollt, c) oder mitten in völs-
liger Freude einen Seufzer herausarbeitet.

Wir ehren das reizende Geschlecht, ob wir
gleich seine Fehler tadeln; ja wir danken seinen
Fehlern für ein so fruchtbares Thema: Ein
Thema, o holde **, welches mir doppelt günstig
ist; denn eine Satire auf jene ist ein Lob für
Dich; die du, aus zu zärtlicher Bescheidenheit,
kein Lob von einer weniger feinen Art ertragen
würdest.

Britanniens Töchter, weit mehr schön,
als eckel, verlieren aus zu großer Begierde, be-

P 3

wundert

e) „oder mitten : : einen Seufzer herausarbeitet.,,
— Wie Lucan bey einer andern Gelegenheit von
Cäsar sagt: (L. IX.) — gemitusque expressit
pectore lacto.

Diese wunderbare Wirkung der weiblichen Eitel-
keit wird hier dadurch noch comischer, daß sie nach
den vorigen, die natürlicher zu seyn scheinen, ziem-
lich unerwartet kömmt, und daß der Hauptbegriff
in dem Satze das letzte Wort ist, welches durch den
Reim noch hervorstechender wird. Wer vermuthet
wohl, aus dem Munde der Freude einen Seufzer
zu hören? Ein comischer Seufzer, der nicht, wie an-
dre, durch den Schmerz ausgepreßt, sondern durch
die Begierde, zu gefallen, — oder vielleicht auch zu
quälen, erkünstelt wird!

wundert zu werden, ihren Werth; von den Augen des Volks beständig gesehen und abgenuzet, d) geben sie der Menge ein zu wohlfeiles Vergnügen, und verblaffen dem gesättigten Blicke, e) Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne,

d) „geben sie , , ein zu wohlfeiles Vergnügen,“ —

So wird das Wort, cheap, (wohlfeil, und daher insgemein verächtlich,) auch von andern Scribenten gebraucht. Sam. Butler sagt von dem abessinischen Priester Johann,

Whose person none dares look upon,

But is preserv'd in close disguise,

From being made cheap to vulgar eyes.

Und in einem Stücke des Ramlers, das ich bald anführen will, in welchem über eben diese Thorheit geklagt wird, heißt es von einem jungen Frauenzimmer, daß es sich nicht an öffentlichen Orten wohlfeil gemacht habe; the young lady had not made her cheap at publik places. Eben so sagt Sordyce in der III. Pred. für das schöne Geschlecht, wo er wider diese Gewohnheit eifert: „Nichts kann von jungen Frauenzimmern unbesonnener seyn, als wenn sie ihre Schönheit wohlfeil machen.“

e) „Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne,“ — Es war lange Zeit unter den Poeten Mode, die Schönen, in Ansehung der Schönheit, mit der Sonne zu vergleichen. Daß sie nachher ziemlich abge-

Sonne, laufen sie alle Zeichen der Eitelkeit durch;
 f) Assembleen, geschmacklose Gastereien in
 V 4 Stadt

abgekommen, daran ist wohl das französische Epigramm eines muthwilligen Spötters mit Schuld, der auch eine Bühlerin, aber nur wegen ihrer Allgemeinheit, mit der Sonne verglich. Hier sind beide Vergleichen mit einander verbunden, und auf eine neue Art angewandt.

f) „Assembleen, . . . Kirchenstühle.“ — Das letzte Wort thut hier wieder dadurch eine gute Wirkung, daß es dieses lange Verzeichniß beschließt; und das Lächerliche, das in der Sache selbst liegt, (denn nur von dieser Seite kann sie hier angesehen werden,) fällt so noch mehr in die Augen. Sollte man sich wohl vorstellen, daß in dem Kreise, den die weibliche Eitelkeit durchläuft, auch die Kirche wäre; ein Ort, wo sie es am wenigsten wagen sollte, sich sehen zu lassen?

In einem Briefe, der in das 97. St. des Ramblers eingerückt ist, wird diese Liebe der englischen Damen zu öffentlichen Zerstreungen und Ergetlichkeiten in einem ernsthaften Tone getadelt. Diese Lebensart muß also wenigstens noch im J. 1751. da jener Brief geschrieben ist, Mode gewesen seyn. — Es ist wohl keinem Leser gleichgültig, zu erfahren, daß der ungenannte Verfasser desselben der würdige Freund unsers Poeten, der vortreffliche Richardson, sey.

Stadthäusern, Alleen, Vorlesungen, Vershöre, Schauspiele, Committeen, Bälle, Gesund=

sey. Auf diese Vermuthung kann uns schon die kurze Einleitung bringen, welche Johnson dem Briefe vorgesezet hat, und worinn er ihn einem Autor zuschreibt, von dem dieses Zeitalter größere Wohlthaten empfangen, der die Kenntniß der menschlichen Natur erweitert, und die Leidenschaften gelehrt habe, sich nach dem Befehle der Tugend zu bewegen. Wem kann dieses Lob eigentlicher zukommen, als dem Verfasser der Clarissa? Daß man es aber auch in England auf ihn gedeutet habe, erhellet daraus, daß die Erben des seligen Mannes dasselbe bey der Ankündigung einer neuen Ausgabe seines Grandisons, die sie bald nach seinem Tode zu liefern versprachen, zur Empfehlung dieses Werks anführten. Und so hat es auch Sordyce verstanden, indem er in der IV. seiner erst erwähnten Predigten, wo er von dem Nutzen der Richardsonischen Romane redet, die letzten Worte als ein Urtheil anführt, welches ein unwidersprechlicher Richter sowohl mit Wahrheit als mit Nachdruck von jenem Schriftsteller gefällt habe. Ueberdem wird jeder, der mit seiner Schreibart recht bekannt ist, sie auch hier leicht erkennen.

Etliche Ausdrücke in diesem Register von öffentlichen Orten, welche die Damen so gern zu besuchen pflegen, bedürfen vielleicht für einige Leser einer Erklärung. — Die Gastereyen auf den Stadtsälen bedeu=

sundbrunnen, Tollhäuser, Executionen, Jahrmärkte, Wahrsager-Höhlen, Löwengruben, Weinschenken, Börsen, Zuchthäuser, Courzimmer, Installirungen Pranger, Krönungsfeste, Gräber, Springer, und Seiltänzer, Leichenbegängnisse, Marionettenbuden, Musterungen, Auctionen, Pferderennen, Schiffsräume, und (was noch seltsamer ist!) Kirchenstühle.

Clarindens Busen brennt, aber er brennt für den Ruhm; und die Liebe liegt darinn von einer edlern Flamme besiegt. Nun sendet sie warme Stralen von Hoffnung aus; Dann taucht sie, gleich den April-Sonnen, sich wieder in

W 5

Wolken.

bedeuten ohne Zweifel solche, die von der Bürgerschaft bey gewissen Gelegenheiten angestellt werden. — Die Committeen sind Deputationen oder Commissarien, die das Parlament aus seinem Mittel zur Untersuchung einer ihm vorgelegten Sache verordnet; oder ihre Berathschlagungen selbst. — Unter den Löwen sind wohl besonders diejenigen zu verstehen, die man im Tower unterhält und den Fremden zeigt. — Die Installirungen sind hier vornehmlich die feyerlichen Gebräuche bey der Einführung eines Ritters vom Hofenbände. — Unter den Gräbern werden die Grabmäler in der Westminster-Abtey gemeint.

Wolken. Nun erhitet sie ihren Liebhaber mit allem ihren Glanze; dann verbirgt sie ihre Schönheiten, aus Eitelkeit. Bald findet sie ein Vergnügen daran, in süße Klagen auszubrechen, und von plötzlichen Schmerzen ergriffen zu werden. Dann springt sie wieder, ganz Entzückung und Seligkeit, auf; und das gute Kind ist hierinn eben so aufrichtig, als in jenem. O wie rollt sie ihre bezaubernden Augen im Zorn, und wie bemüht sie sich aus allen ihren Kräften, uns recht reizend anzublicken! Aber, g) gleich unsern Helden, mehr tapfer, als weise, erobert sie nur um des Triumphes willen, und nicht der Beute wegen.

Zara ist dem mit Schnee gekrönten Aetna ähnlich; von außen lauter Frost, und von innen lauter Gluth. Zweymal, ehe die Sonne untergeht, entfernt sie sich, durch andächtigen Eifer begehrt, von dem eiteln Umgange der Welt, und liest die Psalmen und Capitel auf diesen Tag in der — Cleopatra, oder in dem letzten neuen Schauspiele. So betriegt die finstre Zara die

g) „gleich unsern Helden,“ — Gleich den Helden des männlichen Geschlechts.

die Menschen mit einer feyerlichen Miene, h) und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.

Nicht weit unter ihr im Ruhm ist jene, die, aus guter Lebensart, eine schlechte Gesellschaft ist; deren feine Sitten ihre Zunge in einem beständigen Gerassel erhalten; die uns für unglücklich hält,

h) „und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.“ —

S. die II. Sat. im 207. u. 8. B. wo er eben dieses von falschen Leuten gesagt hat. Hier ist der Gedanke kürzer ausgedrückt, und dadurch sinreicher geworden. Cibber hat ihn in seiner Comödie, *The careless Husband*, (der sorglose Ehemann,) weiter ausgeführt. Lord Soppington rühmt des Lords Morelove seinen Geschmack in der Liebe. Dieser antwortet, er erweise ihm zu viel Ehre; denn niemand habe sich in seiner Wahl öfter betrogen gefunden, als eben er. L. Soppigt. „Sie hatten also vermuthlich in einer Maske, oder bey Licht gewählt.“ L. Morel. „Freylieh, Mylord, in einer Maske, und das in der gefährlichsten unter allen Masken.“ L. Sopp. „Was meinen Sie damit?“ L. Mor. „Ein bloßes Gesicht.“ L. Sopp. „Sie werden mir vergeben, Mylord, wenn ich nicht so recht begreife, wie eines Frauenzimmers bloßes Gesicht ihr Gesicht verbergen kann.“ L. Mor. „Es verbirgt oft ihr Herz, Mylord, und darum glaube ich, es sey zuweilen eine gefährlichere Maske, als ein Stückchen Sammt.“ u. s. w.

hält, wenn wir ruhig sind; die ihren verschlagenen Kopf martert, um uns was Neues zu sagen, und endlich mit einem Schwure versichert, — daß ihr Aeltervater todt ist.

Eine Theurung an Worten braucht kein Frauenzimmer zu fürchten: Aber es ist wirklich eine nothwendige Pflicht, — hören zu lernen. Darinn besteht die Kunst des Umgangs; dieses zeigt, daß wir beides wohlgesittet und weise sind, oder lehrt uns, es zu werden.

Kantippe schreyt: „Laßt Mädchen, die nichts sprechen können, in tiefem Stillschweigen verlohren, sich dem Tageslichte entziehen; i) laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, durch schüchterne Blödigkeit im Reden und Betragen, sich verrathen.“ Aus Tugend, will sie sich

i) „laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, ic.“

— „Dulcianara ist die trostigste Kreatur gegen ihre Freunde und Dienstboten, unter keinem andern Vorwande, als weil keine lebendige Seele, (wie sie spricht,) was auf sie zu sagen weiß. Sie hat ja keine Geheimnisse; warum sollte sie sich denn fürchten, ihre Meinung zu sagen? Und daher ist sie gegen alle ihre Bekannten auf eine alberne und plumpe Art offenherzig, und gegen ihre ganze Familie zur Unzeit gebieterisch.“ Spectator, im 79. St.

sich nach keinen Vorschriften der Menschlichkeit bequemen; aus Weisheit, will sie sich keinen Regeln der Weisheit unterwerfen, und sie raset, um ihren Witz zu zeigen. k) Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, weist sie ihres Mannes Zärtlichkeit mit Verachtung ab. Wenn aber etwan ein nicht recht abgemessenes Wort den Lippen ihres unvorsichtigen Gemahls entfällt, so fliegt ihr liebstes Porcellan sogleich in einem Wirbelwinde herum, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die Dame mißvergnügt ist.

Freysich vermag der Wein auch das sanftmüthigste Frauenzimmer in Feuer zu bringen: Aber die hitzige Kantippe spottet aller erborgten Glamme; sie kann, bey dem fühlenden Habertranke,

k) „Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, ic.“ —
Kantippe ist eine von den Damen, die Moliere in der Ecole des femmes beschreibt:

— — — ces femmes de bien,
Dont la mauvaise humeur fait un procès sur rien;
Ces dragons de vertu, ces honnêtes diablesses,
Se retranchant toujours sur leurs sages proüesses;
Qui pour un petit tort qu'elles ne nous font pas,
Prennent droit de traiter les gens du haut en bas,
Et veulent, sur le pié de nous être fidelles,
Que nous soyons tenus á tout endurer d'elles.

ranke, und dem beruhigenden Thee, ihre Donner rollen, und ihre Blitze umherschieszen lassen. Ja sie ruht auch nicht in der Nacht; sondern, mehr aufrichtig als behutsam, erschüttert sie noch die Vorhänge ihres Bettes mit ihrem liebreichen Rathe. Ihr ist, so wie der Echo, der Wiederhall die größte Lust, und das letzte Wort ist ihr ewiges Recht. Ist es denn nicht genug, daß Pest, Krieg, und Hungersnoth sich aufmachen, unsre Verbrechen zu peitschen, sondern müssen auch unsre Weiber weise seyn?

Krieg, Pest, Hungersnoth, und eine unzählbare Schaar von Sünde-rächenden Plagen gehören dem Menschen zu. Was für schwarze, was für unablässige Sorgen belagern unsern Zustand! Was für Wunden fühlen wir von der Einbildung, und vom Verhängnisse! Wenn das Verhängniß uns verschont, so verwundet uns die Einbildung; wir erschaffen uns Unglücke; wir sind Selbstmörder im Elend. O überflüssige Hülfe! O unnöthige Kunst! Ist die Natur denn zu träge, uns zu quälen oder zu tödten? Wie oft klopft die mittägliche, wie oft 1) die mitter-

1) „die mitternächtliche Glocke, diese eiserne Zunge
ic.“ — Nach dem Shakespear, welcher der Mit-
ternacht

mitternächtliche Glocke, (diese eiserne Zunge des Todes!) mit feyerlichem Schall an unser Herz, und findet unsre Gedanken nicht zu Hause, m) indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt! n) Die Menschen sinken so schnell

ternacht eine solche Zunge giebt. Man sehe die Anmerkungen zu B. 55. u. 171. in dem I. Ges. der Nachtgedanken, wo die Stellen, die Young dort, so wie hier, im Sinne hatte, angeführt sind.

m) „indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt.“ — Gleich denen, die, nach unserer Art zu reden, April geschickt werden; denn auf diesen Gebrauch wird hier angespielt. Die gewöhnliche Redensart ist, to go, (oder, send one,) on a fool's errand. Bierwohl man auch zu sagen pflegt, Jemand zu einem April-Narren machen.

n) „Die Menschen sinken so schnell hin, , , , als todt, wissen.“ — Die lehrreiche Ernsthaftigkeit, die ein Hauptzug in dem Character unsers Poeten ist, und schon in seinen ersten Gedichten so deutlich erscheint, bricht auch in diesem Werke, bey jeder Veranlassung, oft mitten unter dem lachenden Spotte der Satire hervor. Man entdeckt hin und wieder schon den Samen derjenigen feyerlichen Betrachtungen über Leben, Tod, und Unsterblichkeit, die hernach durch mehr Jahre und Erfahrungen zu der Stärke gereift sind, welche

schnell hin, daß, ehe wir noch die mittlern Stufen des Lebens betreten, Wenige so viele Freunde leben-

welche wir in den Nachtgedanken bewundern. Eine Probe hiervon ist außer vielen andern diese Stelle von B. 85. bis 104. und in dieser hat mir besonders das gegenwärtige Distichon immer sehr wohl gefallen. Der Beweis, den er darinn von der Kürze des menschlichen Lebens giebt, ist, bey aller seiner Wahrheit, doch so fremd, daß es scheint, er sey dem Dichter durch seine eigne Erfahrung eingegeben worden, und dieser habe schon damals viele solche Unglücksfälle erlebt gehabt, dergleichen ihm in seinem höhern Alter so rührende Klagen ausprekten. Von dieser Seite vorgestellt, wird die Idee von unserer Vergänglichkeit für jeden Leser, der ein empfindliches und zärtliches Herz besizet, zumal, wenn er selbst schon viele Freunde verlohren hat, recht süßbar und kräftig.

Der 96. u. f. B. bestehen aus lauter einsylbigen Wörtern; wie auch kurz vorher der 84. und bald hernach der 114. B. Allein es sind gewiß nicht solche Wörter, von denen Pope in einem eben so gebauten Verse sagt, daß oft zehn niedrige Wörter in Einer abgeschmackten Zeile daherkriechen.

And ten low words oft creep in one dull line.

Ueberdem sind sie meistens so weich, und fließen so leicht in einander, daß man ihre Einsylbigkeit kaum gewahr wird. Da die englische Sprache an dergleichen

lebendig, als todt, wissen. Und doch jagen wir, als unsterblich, immer Berg an dem spröden

den
 chen Wörtern einen Ueberfluß hat, so kann der beste Poet solche Verse nicht lange vermeiden. Er wird sie aber auch nicht gar zu ängstlich vermeiden wollen: Denn er darf hoffen, daß er dem Leser das, was er ihm etwa an Wohlklang entziehen muß, an Gewicht ersetze, indem er ihm mit jeder Sylbe einen neuen Begriff oder ein schönes Bild darstellt; und also wird dieser dabey mehr zu gewinnen, als zu verlieren glauben. Doch wird jener auch alsdann noch, so viel möglich, beides mit einander zu vereinigen suchen; und das ist, theils wegen der freyen Wortfügung der englischen Poesie, theils wegen der vielen sanften Consonanten, welche die Sprache hat, so gar schwer nicht. Nur müssen auch die weichsten Sylben oder Wörter nicht von der Art seyn, daß man durch ihre Bedeutung genöthigt ist, auf jedem beynah gleich lange zu ruhen; wenn nicht der Poet eine besondere Absicht dabey hat, wie Pope bey dem oben angeführten Verse, und bey andern noch härtern hatte, wo er einen hohen Grad von Langsamkeit oder Mühe ausdrücken wollte. Zu den letztern gehört ein schöner Vers in seiner IV. moralischen Epistel, welchen Warburton, der sonst seines Poeten Kunst in der Versification nicht aus der Acht läßt, übersehen zu haben scheint, ob er gleich sehr deutlich in die Augen und in die Ohren fällt. Indem er den geschmacklosen Pomp ei-

den Glücke mit unermüdetem Laufe nach; o) unsre heißen Arbeiten um die Puppen, nach welchen wir

nes vornehmen Herrn auf seinem Lustschlosse schildert, so beschreibt er die Schwierigkeiten, die ein Fremder zu übersteigen hat, ehe er die Gnade haben kann, das Antlitz desselben zu sehen. Er muß erst eine lange heiße Terrasse durchschwizen, und seine müden Beine zehn steile Anhöhen hinanfschleppen.

And when up ten steep fopes you've dragg'd
your thighs, &c.

Hier hat er die Regel glücklich ausgeübt, die er in seinem Versuche über die Critik gegeben, daß der Schall ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse.

The sound must seem an echo to the sense.

Hier schleppt auch der Vers seine schweren Füße langsam fort; er arbeitet mit, und die Worte schreiten träge hin, nach der Vorschrift, die er in eben dem Gedichte bey einer andern Gelegenheit zugleich mit dem Exempel giebt.

The line too labours, and the words move slow.
Allein von der ersterwähnten Gattung einsylbiger Verse, die keine Nachahmung zur Absicht haben, sind bey diesem harmonischen Dichter selbst weit mehr zu finden; und in vielen andern Zeilen ist, so wie in manchen von Young, nur ein einziges zwensylbiges Wort.

o) „unsre heißen Arbeiten = = = die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche.“ — Auf eben

wir seuffzen, verbinden die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche. Unfre Freuden selbst sind kummervoll, und sterben zwischen dem Ekel und der heftigen Begierde. Was ist nun der Lohn für alle diese Angst und Mühe? Nur Eins; das süße Lächeln einer geliebten Freundin; ein zärtliches Lächeln, unserer Schmerzen einziger Balsam, und p) des traurigen Schiffers Windstille in dem Ungewitter des Lebens.

Q 2

Mit

eben die Weise beschreibt Shakespear eine heftige Arbeitsamkeit. Marcellus fragt im Hamlet den Horatio: „Warum preßt man ihu so viele Schiffbauer, deren ämsiger Fleiß den Sonntag nicht von der Woche trennt? Was mag wohl im Werke seyn, daß diese schwitzende Eile die Nacht zum Mitarbeiter des Tages macht?“

Why such impress of shipwrights, whose fore
task

Does not divide the Sunday from the week?
what might be toward, that this sweaty haste
Doth make the night joint labourer with the
day:

Who is't, that can inform me? — —

Das letztere drückt Lucian eben so, wie Young, aus,
„mit mühseligen Tagen die Nächte verbinden;“
συνάψαι νύκτας ἐπιπρόνοιοις ἡμέραις. Demosth.
Encom.

p) „des traurigen Schiffers Windstille ic.“ — Aehnlicher Metaphorn bedient sich Johannes Pediaismus,

Mit welchem Vergnügen habe ich eine holde Schöne sich nähern sehen; Ruhe war in ihrem Angesichte, Ueberredung in ihrem Auge. O siegreiche Zärtlichkeit! Alles ward von ihr überwunden; q) Ehemänner wurden freundlich, und wilde Thiere zahm.

Auch

mus, (ein Grieche aus dem XIV. Jahrhundert,) in seinen Jamben von einer bösen und einer guten Frau. Jene ist „der Schiffbruch des Mannes“;

Ρυνη πονηρα ναυαγιον ἀρρενων.

Diese, „ihres Ehegatten ruhige Schiffahrt; — sein heitres Sonnenlicht; sein lieblicher Lenz; — sein sanfter wohlthätiger Zephyr.“

Ἀνδρεια γυνη πλας ἀκυμων συζυγω.

.....

Ἐυηλιον φως, ἡρος ἡδυθυμια.

.....

Ἄνερα πνευσα πραως εὐποϊαν.

S. Thom. Gale's Opusc. Mythol. Eth. et Phys.

q) „: : : Ehemänner wurden freundlich, und wilde ic.“ — So rühmlich es diesen Damen ist, daß sie durch ihre bezaubernde Holdseligkeit beide zähmen können; so wenig Ehre bringt es den Ehemännern, daß sie in solcher Gesellschaft erscheinen. Jedoch der Poet redet nicht von allen. Vielleicht sind viele schon von Natur so zahm, daß sie nicht besänftigt zu werden
brau:

Auch das Geschlecht des Waldes wird von unsern schnellen Nymphen verfolgt; die Männer sind nicht das einzige Wildpret, worauf sie zielen. In den Gehölzen und auf den Feldern machen sie ihren Ruhm vollkommen; r) dort sehet Junker

Q 3

Louis=

brauchen. — Vielleicht aber sind auch einige so wild, daß sie, selbst von jenen, nicht zu bändigen sind. — Freylich behauptet Jaffier (in Otway's befreytem Venedig) das, was hier nur von etlichen gesagt zu werden scheint, von allen Männern, indem er nach der Versicherung, die ihm seine Belvidera von ihrer Zärtlichkeit gegeben, unter andern also ausruft: „O holdes, liebenswürdiges Geschlecht! Die Natur schuf dich, das männliche zu mildern: Wir würden ohne dich vernunftlose Thiere gewesen seyn.“

O Woman! lovely Woman! Nature made thee
To temper Man: We had been brutes without you.

Die letzte Idee in unserm Texte (von den wilden Thieren) dient dem Poeten auch zu einem natürlichen und sanften Uebergange zu den folgenden schönen Gespielinnen der Diana.

- r) „dort sehet Junker Louischen : : : da indessen das schöne Fräulein Carl ic.“ — Ein ähnliches Paar solcher verwandelten Geschöpfe wird im 57. St. des Spectators beschrieben: Ein junger Herr, der einen grossen Theil seines Lebens in der Kinderstube zugebracht hat; der bey Gelegenheit ungemein gute Weinsuppen

Louischen über die höchsten Bäume, da indessen das schöne Fräulein Carl bey dem Nachttische bleibt, und sich nicht unbesonnener Weise an die barbarische Sonne und in den rauhen Wind wagt. Einige Nymphen pralen mit einer noch heroischen Zucht, und schwingen sich von Jagdpferden auf das Schulpferd; sie gebieten seinen Sprüngen mit einer martialischen Miene; s) und Robert hat das Amt, die Schönen zu bilden.

Mehr als Ein Pferd muß die Herrschaft der Delia fühlen, welche triumphirend auf dem fliegenden Wagen sitzt; und indem sie ihn durch das bewundernde Volk führt, mit welcher Miene klatschet sie mit der seidnen Peitsche! Mit eben so gutem Anstande, wie Johann, regiert sie

suppen oder andre Getränke für Wöchnerinnen zubereiten kann; der ein vortrefflicher Criticus in Cammer-
tuch und Musselin ist, und eine Stunde lang von einem Confecte zu reden weis, u. s. w. — Ein Frauenzimmer, das einer von den größten Fuchsjägern in England ist; das von Hunden und Pferden spricht, und sich nichts daraus macht, über die höchsten Gatter oder Hecken zu sehen. u. s. w.

s) „und Robert ic.“ — Major Robert, (denn so wird er im Schlüssel genannt,) ein Stallmeister.

sie den Zügel, t) und pfeift ihre süßen diuretischen Töne. Solche Kutscher, wie diese, könnten, wenn sie wollten, u) gleich dem Sesostris,

Q 4

mit

t) „und pfeift ihre süßen diuretischen Töne.“ — Das letzte Beywort ist, wie bekannt, ein medicinisches Kunstwort, sonst nur von solchen Arzeneyen gebraucht, die bey Menschen eben die Wirkung hervorbringen, welche bey Pferden auf das Pfeifen zu erfolgen pflegt. Das Unanständige dieser Handlung, die der angebohrnen Schaamhaftigkeit des Frauenzimmers eben so widerspricht, als das Amt, wozu sie gehört, mit der natürlichen Furchtsamkeit und Zärtlichkeit desselben streitet, wird vermittelst jenes Ausdrucks mit einem feinen Flore bedeckt. Der Poet schämt sich, das deutlicher zu zeigen, was Delia selbst sich nicht schämt zu thun. Doch ist der Schleier so dünn, das er das Ungeziemende und Lächerliche ihrer Aufführung durchschimmern läßt.

u) „gleich dem Sesostris, rc.“ — Dieser ägyptische König ließ jährlich, wie der ältere Plinius erzählt, Einen von den ihm unterworfenen Fürsten, oder, wie Diodorus behauptet, vier derselben vor seinen Wagen spannen, und sich von ihnen zu einem Tempel oder einer Stadt hinziehen. Da aber die Großen unserer Zeit mit sechs Pferden zu fahren pflegen, so würde Delia zwey Könige mehr vorspannen können. — Welche von diesen schönen Kutscherinnen sollte nicht dem Poeten die vorhergehende muthwillige und verwägne Spöt-

mit sechs vorgespannten Monarchen fahren. Von Ruhmbegierde getrieben, fahren sie, rudern, laufen, springen, schwimmen, schießen im Fluge, und thun Aussprüche über den Witz.

x) Die liebenswürdige Daphne herrscht über die Schönen Wissenschaften; und Apollo trägt von neuem ihre Ketten. Mit hoch erhabenen Beinen thront sie auf ihrem Sopha, und giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz. Ihr Urtheil ist die letzte Probe eines jeden Werks. Sobald ein Act durchgelesen ist, prophezehet sie schon das Uebrige; und indem sie dann mit einer entscheidenden Miene ihren Ausspruch thut, so überführt sie die ganze Stadt, — das sie schön ist.

Spötterey für ein so galantes Compliment gern verzeihen?

x) „Die liebenswürdige Daphne . . . giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz.“ — *Juvenal. Sat. VI. v. 434.*

Illa tamen gravior, quae cum discumbere coepit,
Laudat Virgilium, periturae ignoscit Elifae;
Committit vates et comparat; inde Maronem,
Atque alia in parte in trutina suspendit Homerum.
Cedunt grammatici, vincuntur rhetores, omnis
Turba tacet. — — — —

ist. Hätte die liebenswürdige Daphne y) das Gesicht der Hecateffa; wie würde alsdann ihr feiner Geschmack abnehmen! Einiger Damen Verstand liegt in ihren Zügen, und ihr ganzes Genie funkelt aus ihren Augen.

„Aber halt! Verläumder! schreyt sie, bedenke wohl, was du sagst; muß ich denn darum keinen Menschenverstand haben, weil ich schön bin?“ O nein! sieh nur die Stella an; ihre Augen stralen so hell, als wenn ihr Mund nie Recht hätte; und dennoch, welche wahre Gelehrsamkeit! welche Einsicht! welches Feuer! Sie scheint begeistert zu seyn, und kann selbst begeistern. Wie konnte denn, (wenn die Schönen nicht alle eigensinnig und boshaft wären,) wie konnte Daphne Autor werden, und jene sich des Schreibens enthalten? Wir geben es zu, die Schönheit ist kein Hinderniß des Verstandes; aber sie ist auch keine Rechtfertigung für die vermessne Thorheit.

Sempronia war mit ihrem Manne sehr wohl zufrieden, und sie hatte auch alle Ursache das

2 5

zu;

y) „das Gesicht der Hecateffa;“ — Dieser Name wird einige Leser an die liebenswürdige Häßliche erinnern, die im 48. St. des Spectators sich selbst abgemalt hat.

zu; der Jüngling war an Gestalt und an Gaben sehr reizend; er besaß jede Tugend, Anmuth, und Kunst, die ein weibliches Herz zu besiegen verdient. Er belohnte ihre Zuneigung, erwiderte alle ihre Seufzer, und brannte in der heftigsten Gluth einer jugendlichen Liebe. Sein Vermögen war ansehnlich, und größer, als das ihrige: Beider Glückseligkeit war das Gespräch und der Neid der Stadt. Schon war der Tag ihrer Vermählung bestimmt: z) Aber siehe! es erschien, mit

z) „Aber siehe! es erschien mit Einem Morgen Landes mehr, : : : von Stolz und Geiz zu heilen?“ — Nachdem der Lord Lyttelton in seinem *Advice to a Lady* den Kummer beschrieben, der eine zärtliche Ehe, die ohne Rücksicht auf den nöthigen Unterhalt gestiftet ist, zu verbittern pflegt, so setzt er hinzu: „Doch müßtest Du lieber jenen tugendhaften Schmerz empfinden, als Deine geschändeten Reizungen für Gold verkaufen; als Dich mit dem Elenden vermählen, den Du verachtest oder hassst, um nur in unnützem Reichthum oder in eitler Pracht zu schimmern. Die niederträchtigsten Netzen sind solche, die ein Raub, nicht der Liebe, sondern des Geizes, werden. Umsonst führen sie den scheinbaren Namen einer Ehefrau: Ein so verheirathetes Mädchen ist eine Hure auf Lebenslang.“

mit Einem Morgen Landes mehr, ein garstiger, läderlicher, kranker, sechzigjähriger Graukopf. Den traurigen Verfolg dieser Geschichte schäme ich mich zu erzählen. Wer vermag die Schönen von Stolz und Geiz zu heilen?

Der Mensch ist mit einem geringen Vermögen reich, wenn er nur richtig urtheilen will; die Natur ist genügsam, und hat wenig Bedürfnisse; dieser wenigen Bedürfnisse Befriedigung bringt uns ächte Lust; aber Narren erschaffen sich neue Begierden. Einbildung und Stolz suchen mit großen Unkosten Dinge, die weder den Sinnen, noch der Vernunft schmecken. Wenn der Eckel oder die Undankbarkeit, in der engen Sphäre der Natur, unsre festen und nahrhaften Freuden vernichtet; so fliehen wir in das eitle Land der Einbildung, wo man nur Geräusch und Gespränge,

Yet may you rather feel that virtuous pain,
Than sell your violated charms for gain;
Than wed the wretch whom you despise, or hate,
For the vain glare of uselefs wealth or state.
The most abandon'd prostitutes are they,
Who not to love, but av'rice fall a prey;
Nor aught avails the specious name of *Wife*;
A maid so wedded is a *Whore* for Life.

pränge, nur Träume, aber keine wahren Vergnügungen, antrifft; und suchen, gleich den Katzen in Luftpumpen, uns von Freuden zu nähren, welche zu subtil sind, die Seele lebendig zu erhalten.

Lemira ist krank; geschwind! ruft den Doctor. Er kommt: Aber wo ist sein Patient? Auf dem Ball. Der Doctor macht große Augen; ihr Kammermädchen macht einen tiefen Knicks, und sagt: „Mylädy ist beständig so, „mein Herr. Lustbarkeiten verjagen ihre Krankheiten. Es ist wahr, sie kann nicht stehen, „aber sie kann die ganze Nacht tanzen. Ich „habe gesehen, daß Mylädy, (denn sie liebt die „Musik,) für ein Fieber im Junius eine Oper „genommen hat. Und obgleich Ihnen die Cur „ein wenig kühn vorkommen wird; so ist doch „ein mitternächtlicher Spaziergang im Park das „herrlichste Mittel für eine Erkältung. Mit „der Colik verträgt sich ein Frühstück von unreifen Früchten; und mit einem verdorbenen „Magen ein Abendessen just um drey Uhr in „der Nacht.“ Ein sonderbarer Wechsel! antwortet a) der Arzt; muß denn das Frauenzimmer

a) „der Arzt;“ — Im Originale, Sir Hans, d. i. Sir Hans Sloane, der berühmte Sammler des reichen

mer entweder einen Doctor oder einen Tanz haben? Wenn sie gleich sterbenskrank sind, so können sie doch außer Hause ohne alle Gefahr herumschweifen; b) aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, zu Hause. Aus Mangel — aber nicht an Gesundheit, befinden sich die Damen übel; und ein Billet zum Ball curirt viel besser, als ein Recept.

O Himmel! mit welcher matten Schönheit, und zärtlichen Miene sinkt jene Dame dort hin! So blaß, wie ein junger dramatischer Dichter,

reichen Naturalien-Cabinets, welches nach seinem Tode in das brittische Museum gekommen.

b) „aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, &c. — „Welch einen Ruhm und welches Vermögen würde sich der erwerben, (sagt der Verfasser der *Manners of the Age* in der XI. Sat.) der die Kunst verstünde, Kranke zu curiren, — die gesund sind!“ u. s. w.

How great his fame, and vast would be his
wealth,

Who had an art to cure sick folks — in health!
Amongst his drugs who could a med'cine find,
Against a foggy air, or vap'rish mind;
The hardest task amongst the learned found,
To make the vigorous strong, and healthy
found.

ter, wenn c) des grausamen Cibber's Feder über seinen liebsten Versen schwebt. d) Ist etwa

c) „des grausamen Cibbers Feder“ — Der bekann-
te Hofpoet und Schauspieler Colley Cibber war da-
mals Director des einen Theaters.

d) „Ist etwa ihr Gemahl . . . die Masquerade ver-
boten?“ — Ein schönes Beyspiel derjenigen Art
von satirischer Figur, wovon in der Anmerkung zum
31. B. der IV. Sat. geredt ist. Niemand hat sich,
außer unserm Poeten, derselben glücklicher bedient, als
Pope; 3. E. im II. Ges. seines Lockenraubes, B.
105. u. f. Belinda wird dort durch schwarze Vor-
bedeutungen mit einem schrecklichen Unglücke bedro-
het; was es aber eigentlich seyn werde, ist von dem
Schicksal noch in Nacht verhüllt: „Ob die Nym-
phe Dianens Gesetze brechen, oder ob ein Topf von
schwachem Porzellan einen Riß bekommen soll; ob sie
ihre Ehre, oder ihr neues brocadnes Kleid bestecken;
ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Masquerade ver-
säumen; ob sie ihr Herz, oder ihr Halsband, auf
einem Balle verlieren soll; oder ob der Himmel den
Fall ihres Schooßhundes beschlossen hat.“

Whether the nymph shall breack Diana's law
Or some frail China jar receive a flaw;
Or stain her honour, or her new brocade;
Forget her pray'rs, or miss a masquerade;
Or lose her heart, or necklace, at a ball;
Or whether Heav'n has doom'd that Shock must
fall.

wa ihr Gemahl erzürnt, oder hat * Veny gemurt? Ist ihr Vater gestorben, oder ist die Maske verboten? „Nein, durch spätes Aufsitzen sind ihre Rosen verblichen.“ Warum gieng sie nicht zu Bette? „Weil es Nacht war.“ Hat sie denn getanzt, oder gespielt? „Weder dieses, noch jenes.“ I nun, die Nacht schleicht unter einem angenehmen Geschwätze bald hinweg. „Nein, sie wollte sie lieber, ganz einsam, mit Beten zubringen, als so gemein und niederträchtig seyn, bis an den hellen Morgen zu schlafen.“ e) Dann geht also Lady Cynthia, die Regen-

* Ein Schooßhund.

e) „Dann geht also Lady Cynthia, zu Bette.“

— Cum instituerunt omnia contra naturae consuetudinem velle, novissime in totum ab illa desciscunt. Lucet: somni tempus est. Quies est: nunc exerceamur, nunc gestemur, nunc prandeamus. Jam lux propius accedit: tempus est coenae. Non oportet id facere, quod populus: res fordida est, trita ac vulgari via vivere. Dies publicus relinquatur: proprium nobis ac peculiare mane fiat. *Sen. Ep. CXXII.*

— Il semble que les jours ne soient faits que pour le menu peuple. Les grands Seigneurs aiment les plaisirs qui se goûtent à la lueur des flambeaux. Une femme de qualité se leve à midi, à peine est-elle

habil-

Regentinn der Dunkelheit, zugleich mit den gallanten Eulen, zu Bette. Dieses begehrt ihr Stolz; dieses versagt ihre Gesundheit: Ihre Seele ist thöricht, aber ihr Körper ist weise.

Andre wissen mit sinnreichen Künsten verloschne Reizungen wieder zu beleben, und prangen in der Blüthe einer fünfundsünfzigjährigen Jugend. f) Des Morgens habt ihr eine blonde

habillée à cinq heures; la comédie, le bal, le jeu se succedent; on se couche à quatre heures du matin. *Suite des Caract.*

f) „Des Morgens habt ihr eine blonde : : : in ihr natürliches Roth zurück.“ — Diese Kunst verstanden schon die Schönen des Alterthums, oder gar Venus selbst; denn von ihr scheint in dem griechischen Epigramm die Rede zu seyn, wovon Stephanus bey der 28. Ode Anacreons ein Paar Zeilen anführt, wo der Poet sagt, daß er sie bald in schwarzen, bald in gelben Haaren glänzend gesehen habe.

Εἶτε σε κυανέσιν ἀποσιλβέσαν ἔθειραις

Εἶτε πάλιν ξανθαῖς εἶδον ἀνάσσα κομαις*

Ich möchte gern unter den natürlichen rothen Haaren der Dame in unserm Texte auch nur gelbe verstehen, wenn mir nicht die kurz vorher erwähnten blonden im Wege stünden. — Vielleicht aber sind die

blonde Nymphe eingeladen; und, um ihr Wort zu halten, kommt des Abends eine braune; am folgenden Tage glänzet sie in gleißendem Schwarz; und dann rollt sie wieder in ihr natürliches Roth zurück. g) Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie

die gepriesenen goldgelben Haare der Venus nichts besser, als die nun so unbillig verachteten rothen, gewesen.

g) „Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie beständig u.“ — Unter den guten Lehren, die der griechische Dichter Naumachius einen jungen Mädchen giebt, ist auch diese. „Es soll sich nicht stets im Spiegel beschauen, noch die Haare zu zierlich und zu mühsam flechten, noch die Augen schwarz färben. Denn die Natur hat dem weiblichen Geschlechte keine halbvollendete Bildung gegeben, daß es daran noch viel zu künsteln brauchte. Wie kannst du dich, (fähret er fort,) vor einem vernünftigen Manne sehen lassen, indem du deinen vergänglichen Leib täglich auf mannichfaltige Art ausschmückest? Nun erscheinst du mir so, bald anders, bald wieder anders, und ich sehe Ein und dasselbe Frauenzimmer in vielerley Gestalten.“

— — — Ἄλλα σὺ κοσμεῖς,
Παρθένε, τῆυσίχ' μὴ δευσο, μηδὲ κατοπλῆρω
Χεῖρι διακρηνασα τὴν αὐγαζο μορφὴν,

Ν. Κ. V. Β.

κ

Μηδὲ

sie beständig ihre stüchtigen Annehmlichkeiten, und ist ihr eigener lieber Nebenbuhler in euren Armen.

Nur Einen Bewunderer hat die geschminkte Dame, und sie findet diesen Einen nirgends, als in ihrem Spiegel: h) Und dennoch ist Laura so

Μηδε κομης περιαλλα πολυσχιδευς πλεκε σει-
ρας.

Μηδε μελαινε τεοισιν υπο βλεφαροισιν οπωπας.

Ου γαρ θηλυτεραις δεμας ωπασεν ημιτελεσον

Μορφην, οφρα και αλλα περι χροϊ τεχνησαιντο.

Πως δ' αν, κηρα, δυναιο δαημονι φωτι φανηται,

Θνητον εφημεριη κομιδη χροα ποικιλλασα;

Εξ ετερης ετερην σε και αλλην αλλοτε λευσσω,

Φαινομενην πολλησι μιαν μορφησι γυναικα.

h) „Und dennoch ist Laura : : : kaum weniger reizend machen kann.“ — Der Poet bedient sich einer sinnreichen Wendung, um den Damen zu zeigen, wie sehr sie ihrer Absicht, durch die Schminke noch reizender zu werden, verfehlen; und der schärffste Tadel ist in das feinste Lob eingehüllt. Wie schön muß Laura seyn, da sie durch alle ihre Kunst, wodurch sie mehr gefallen will, kaum weniger gefällt! Dieses unerwartete, weniger, (welches im Originale noch mehr Eindruck macht, weil es nicht eher, als am Ende des Verses, erscheint,) muß die Laura noch

nothwendig sehr befremden. Denn sie würde mit dem Poeten völlig zufrieden gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, sie sey in einem so hohen Grade schön, daß sie durch alle ihre Kunst kaum mehr gefallen könne. Wie eitel und wie thöricht müssen also dergleichen Künste seyn, da sie sogar eine solche Schönheit nicht nur nicht erhöhen, sondern vielmehr entstellen! — In den nächstfolgenden beiden Versen steigt der Dichter bis zum Erhabnen, indem er den Schöpfer selbst für den Einzigen erklärt, der die weibliche Wange zu schmücken wisse. Sollte nicht jede vernünftige Schöne gern die Sorge für ihre Reizungen demjenigen überlassen, der die Lilien und die Rosen, mit denen sie so oft verglichen werden, minder schön malt?

Ich erinnere mich hierbey einer ähnlichen Art zu loben, die der Poet anderswo gebraucht hat. Dort aber sind die Bilder so viel erhabner, als diese, wie der Gegenstand von einer höhern Natur, als der gegenwärtige, ist. Denn er redet von der moralischen Schönheit, von der innerlichen Würde eines großen Mannes, die durch alle Titel und Ehrenzeichen eben so wenig erhöht werden kann, als ein natürlich schönes Gesicht durch Schminke verschönert wird. Die Stelle, die ich meyne, steht in dem frühesten Gedichte, das man von unserm Autor kennt, und das er selbst nachher verworfen, und in der von ihm besorgten Ausgabe seiner Werke weggelassen, ob es gleich sowohl in Ansehung der Stärke in Gedanken und Ausdruck, als in Absicht auf

den Reichthum der Phantasie und den Wohlklang der Versification, seines spätern Ruhms vollkommen würdig ist. Es ist ein Sendschreiben an Georg Granville, der in eben dem Jahre 1712, worinn es her^o ausgekommen, von der Königin Anna zum Lord Lansdowne erwählt wordeⁿ, und der auch als Dichter sich einigen Namen gemacht hat. — „Von Thronen (heißt es daselbst,) entspringt der Stral äußerlicher Vorzüge: Die Gaben der Seele stammen von dem König der Könige. Begnüge dich, Anna, das Schicksal vieler Reiche zu besessigen, und die Mächtigen zu bezwingen: Aber o! deinem Granville einen herrlichern Glanz zu geben! Dieses große Vorrecht überlaß dem, der die Höhe der Sonne nach seinem Willen höher emporheben, ihr Lampe aufstellen, und ihre Flammen in Brand setzen kann.

From thrones the beam of high distinction springs;
The soul's endowments from the KING of kings.

ANNA, be thou content to fix the fate
Of various kingdoms, and controul the great;
But O! to bid thy GRANVILLE brighter shine!
To him that great prerogative resign,
Who the sun's height can raise at pleasure high'r,
His lamp illumine, set his flames on fire.

Von den letzten beiden Zeilen hat Pope im III. B. der Dunciade, B. 259, 60. eine comische Anwendung gemacht; und in der Anmerkung wird gesagt, es sey eine Parodie auf zwey erhabne Verse von Dr. P.

so außerordentlich schön, daß alle ihre Kunst sie kaum weniger reizend machen kann. i) Nur

R 3 DER

„Und dennoch ist Laura etc.“ — Ovid. A. A. III. v. 257.

Formosae minus artis operam praeceptaque curant:

Est illis sua dos, forma sine arte potens.

Darum sagt beym Plautus (*Mostell. A. I. Sc. III. v. 105.*) das Kammermädchen Scapha zur Philematium, da diese von jener purpurissum, oder Roth, zur Schminke fordert:

Nova pictura interpolare vis opus lepidissimum.

Non istanc aetatem oportet pigmentum ullum attingere:

Neque cerussam, neque melinum, neque ullam aliam officiam.

i) „Nur DER weiß die weibliche Wange etc.,“ — Waller schreibt gleichfalls diese Kunst nur dem Himmel zu, und seine Saccharissa war mit dem, was sie von ihr erhalten hatte, völlig zufrieden. Denn bey Gelegenheit eines falschen Gerüchts, daß sie geschminkt wäre, sagt ihr Poet: „Es ist wahr, der Himmel schminkt sie,“ (oder malt sie; denn für bei, des wird im Englischen nur Ein Wort gebraucht;) „mit eben der Hand, die mit gleich herrlichen Farben die beblühten Wiesen ziert; wann die verschwenderische Natur den bunten Frühling, die Jahreszeit der Liebe, mit ihrem besten Schmucke bekleidet. Es
ist

DER weiß die weibliche Wange zu schmücken,
Der die Lilie und die Rose minder schön malt.

Wie

ist wahr, er schminkt ihre Wange mit eben der Kunst,
womit er die Morgenröthe malt; mit eben der Kunst,
womit er jene schönen Wolken färbt, die den Bo-
gen der Iris bilden.“

Paints her, 'tis true, with the same hand which
spreads

Like glorious colours thro' the flow'ry meads;

When lavish nature with her best attire

Cloaths the gay spring, the season of desire:

Paints her, 'tis true, and does her cheek adorn,

With the same art, wherewith she paints the
morn:

With the same art, wherewith she gildeth so

Those painted clouds which form *Thaumantias'*
bow.

Seitdem diese leidige unnatürliche Gewohnheit in
England eingedrungen, haben einige von den besten
Scribenten sie mit allerley Waffen und Kriegslisten
des Witzes angegriffen. Man sehe z. E. in der Welt
das 105. St. das vermuthlich vom Lord Chester-
field ist; wie auch das 109 und im Connoisseur das
46. — In Frankreich, wo sie viel länger und allge-
meiner herrscht, hat Brüyere sie ohne alles Scho-
nen und mit mehr als seiner gewöhnlichen Bitterkeit
bestraft. S. das Cap. des Femmes, nicht weit vom
Anfange. Si les femmes veulent &c.

Wie heiter lächeln diese! So reich ist der Segen, den die Natur ausschüttet, daß die überhäuften Menschen nur die Hälfte ihrer Schätze genießen können. In entfernten Wildnissen erzieht sie ihre Blumen, und spreitet ihren grünen Sammet aus, von menschlichen Augen ungesehen. Klare rieselnde Bäche schlängeln sich durch die öde Wüste, und verschwenden ihre Musik an die vernunftlosen Thiere. Ist denn die Natur mit ihren Wohlthaten karg? Und trauern wir wohl in einer solchen Welt, ohne Sünde? Allein unser üppiger Geschmack verwirft ihre unschuldigen Annehmlichkeiten, und wählt dafür die verderbten Reizungen der geschminkten Kunst. So heftig ist der Sulvia Liebe für die Stadt, daß frische Luft, (eine seltsame Wirkung!) die Schöne hypochondrisch macht. k) Grüne Felder, und schattigte Gebüsche, und krySTALLNE Quellen,

R 4

k) „Grüne Felder, und schattigte . . . zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend.“ — Die öftere Wiederholung der Verbindungspartikel, und, thut hier eine gute Wirkung; sie macht die Thorheit der Sulvia noch sichtbarer und lächerlicher. — Von dem sonderbaren Vergnügen in dem letzten B. lese man das 66. St. der Welt, wo mit vieler Laune bewiesen wird, daß es die Hauptleidenschaft des Frauenzimmers sey.

len, und Lerchen, und Nachtigallen sind ihr zuwider: Aber Rauch, und Staub, und Lärm, und Gerüch sind ihr Vergnügen; und zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend. Wo silberne Bäche durch blumigte Wiesen spielen, und das Geißblatt seine süßen Düfte, und Linden ihren Schatten verbreiten, da seufzet sie nach den abwesenden Gerüchen schwarzer Gossen, und hält vor Weilchenbeeten die Nase zu.

Wie? wird das stürmische Leben dem heitern, wird das Geräusch der Welt der stillen Einsamkeit vorgezogen? In der Einsamkeit betreten wir einen ebenen und offenen Weg: In der Welt irren wir durch rauhe Gesträuche und Hecken; durch steifen Widerstand, und verworrenen Streit, durch dornigte Sorge, und giftigen und stechenden Haß, die unsern Durchgang verstopfen, unsern Lauf hemmen, und die stärkste Seele verwunden. O heilige Einsamkeit! O himmlische Ruhe! Du Wahl des Klugen! Du Meid des Großen! An deinem klaren Bache, oder in deinem wallenden Schatten, lieblosen wir der schönen Göttinn der Weisheit: Die ächten Kinder ihrer zärtlichen Umarmung sind Unschuld und Friede, diese Fremdlinge auf Erden! Dort
 Kön.

Können wir, aus den Wegen der Menschen auf ein sichres Ufer gerettet, das entfernte Ungewitter mit Vergnügen brausen hören. Dort können wir, mit Gesundheit gesegnet, von Geschäften ungestört, dieses Leben schmecken, und des künftigen uns versichern. Dort scherzen auch die Musen; und dieses freye Lied habe ich dir, 1) o Pierisches Eastbury! zu danken.

Dort scherzen die Musen: Aber dort nicht allein; auch in der Stadt fühlt Amalia ihren heiligen Einfluß. Nichts, als ein Genie, schickt sich für ein Genie; wie Amalia selbst ein witziger Kopf ist, so heirathet sie auch einen witzigen Kopf.

K 5

Beide,

1) „o pierisches Eastbury!“ — Von diesem Land- sitze des Lords Melcombe, bey welchem, wie wir hier sehen, unser Poet, sein Freund, sich damals aufhielt, ist schon in der Anmerkung zum 1. B. der III. Sat. etwas gesagt worden. Auch Thomson nennt ihn, in der schönen Beschreibung, die er in seinem Herbstes davon giebt, „den Sitz der Musen, wo sie in der geheimen Laube und in den labyrinthischen Gängen für den tugendhaften Young und für Dodington den Lorbeerfranz flechten.“ (B. 583.)

— — — The Muses' seat;

Where in the secret bower, and winding walk,
For virtuous Young and thee they twine the bay.

Beide, witzige Köpfe! Ob es gleich heißt, daß keine Wunder mehr geschehen, so lebten sie doch drey Tage, drey wunderbare Tage! in Ruhe. Mit der vierten Sonne erhob sich ein hitziger Streit ^{m)} über Durfey's Poesie, und Bunian's Prose. Beide führten den gelehrten Krieg mit gleicher Stärke, und der fünfte Morgen beschloß die Ehescheidung.

Ungeachtet Phöbe nichts weniger, als Glück, seligkeit, besizet; so rühmt sie sich doch, daran reich zu seyn; jagt mit unverdrossener Mühe betriegerischen Spielwerken nach, und ist mit Schmerzen recht sehr zufrieden, weil sie für Freuden gehalten werden. Mit welcher wohl-nachgeahmten

^{m)} „über Durfey's Poesie, und Bunyan's Prose.“ —

Der erstere war ein sehr fruchtbarer, aber auch sehr mittelmäßiger Dichter am Ende des vorigen und im Anfange des ihigen Jahrhunderts. Das Lob, das Addison, im Guardian, den Schauspielen und Liedern desselben gegeben, ist als ein Almosen anzusehen, welches er aus Mitleiden seinem dürftigen und verachteten Alter schenkte; wie auch der scherzhafte Ton, womit er ihn seinen Lesern empfiehlt, deutlich genug zu erkennen giebt. — Der letztere war, wenn ich nicht irre, ein frommer Kesselsicker, der ungefähr zu eben der Zeit gelebt, und unter andern gottseligen Büchern The Pilgrim's Progress &c. oder des Pilgrims Reise zur Ewigkeit geschrieben hat.

ahnten Entzückung wird sie ausrufen: „O Him-
 „mel! wie glücklich waren wir gestern! Und
 „nun noch die allerliebste Lustbarkeit auf morgen!“
 da sie doch wohl weiß, daß diese Lust bald schmach-
 tend in Betrübniß versinken wird. Aber sie wagt
 es nie, mit der gegenwärtigen Stunde zu pra-
 len; dieser Betrug ist so grob, daß er ihre Kräfte
 übersteigt. n) Denn so groß ist entweder unsre
 Schwach-

n) „Denn so groß ist entweder : : : und niemals ge-
 nießen, weil er unser eigen ist.“ — Nous ne nous
 tenons jamais au présent. . . . Si imprudens, que
 nous errons dans les tems qui ne sont pas à nous,
 & ne pensons point au seul qui nous appartient: &
 si vains, que nous songeons à ceux qui ne sont
 point, & laissons échapper sans reflexion le seul qui
 subsiste. C'est que le present d'ordinaire nous blesse.
Pascal, Ch. XXIV.

Das Gleichniß in den zwey letzten Versen ist von
 ein Paar andern Scribenten auf eine etwas verschied-
 ne Art gebraucht worden. Arcesilaus sagte, wie
 uns Plutarch in seiner Abhandlung von der Zufrie-
 denheit meldet, daß die meisten Menschen lieber
 fremde Gedichte, Gemälde, und Statuen mit der
 größten Aufmerksamkeit beschauen, als ihr eignes
 Leben betrachten, wenn es ihnen gleich manche nicht
 unangenehme Scenen darstellen könnte; daß sie be-
 ständig außer sich nach Anderer Ruhm und Glück, wie
 die

Schwachheit, oder unser Unglück, oder, was noch schlimmer ist, unser Laster, daß wir den gegenwärtigen Augenblick, wie eine Ehegattinn, meiden, und niemals genießen, weil er unser eigen ist.

o) Es giebt wenig Vergnügen, und wir genießen noch weniger: Das Vergnügen, ist, wie

die Ehebrecher nach fremden Weibern, hingaffen, und sich selbst und ihre eignen Güter verachten. — Der Verfasser des 75. St. der Welt wendet es auf diejenigen mürrischen Leute an, die stets über das moralische Verderben ihres Zeitalters seuffzen, und alle die vergangnen für weit besser halten. „Der wahre Grund davon ist, die gegenwärtigen Zeiten sind, gleich unsern Weibern und unsern übrigen Gütern, unsern eigen, und darum finden wir keinen Geschmack daran.“

o) „Es giebt wenig Vergnügen, . . . ein fressendes Gift in unsern Adern.“ — Da Ruffhead, in Pope's Leben, die Verse anführt, worinn dieser Poet das unermüdete, aber vergebliche Bestreben des weiblichen Geschlechtes nach Vergnügen beschreibt, und dasselbe mit den Kindern vergleicht, die den Vögeln nachjagen, welche sie doch entweder nicht erhaschen, oder, wenn sie sie auch fangen, verderben, und alsdann beweinen: So gesteht er, daß die Unparteylich-
keit

wie das Quecksilber, glänzend und spröde. Wir suchen es mit unserer äuffersten Geschicklichkeit zu erhaschen; und immer täuscht es uns, und funkelt immer. Wenn wir es aber doch endlich ergriffen haben, was ist alsdann damit gewonnen? Nichts, als ein fressendes Gift in unsern Adern.

Da Glavia in ihrem Spiegel einen Engel gewahr wird, so flüstert ihr der Stolz gefährliche Lügen ins Ohr, und sagt ihr, indem sie ein so schönes Gesicht betrachtet, daß man sich an so göttlichen Reizungen nie satt sehen könne. Wenn also ihr Liebhaber einmal gähnt, so erscheint ihre ganze Gemüthsverfassung plötzlich verändert, und das gute Kind zerfließt in Thränen. In der vorigen Woche ward die junge und zärtliche Schöne ihres Wunsches gewährt, und brachte die ganze Nacht in süßen Scherzen zu. Als der Morgen erschien,

feit ihn nöthige, jenem Gleichnisse, so schön es auch sey, das gegenwärtige von Young vorzuziehen. „Es ist, (fügt er hinzu,) wohl ausgedacht, und jedes Wort ist glücklich gewählt, die Vergleichung zu unterstützen, welche die flüchtige Natur des Vergnügens, unsere eiteln Bemühungen, es zu ergreifen, und seine schädlichen Wirkungen, nachdem es ergriffen ist, auf eine sehr geschickte Art erläutert.“

erschien, sah der erwachende Strepchon seine Braut, (ein erstaunlicher Anblick!) in Zähren schwimmen. „Was für ein Wunderwerk, sagt Strepchon, bringt dich zum Weinen? Ach barbarischer Mann! schreyt sie, wie konntest du — schlafen?“

Die Männer lieben eine Schöne, wie sie eine Mahlzeit lieben: Wie angenehm ist es, jene zu berühren, und diese zu schmecken! Und dennoch giebt es gewisse Stunden des Tages, da wir unsre Geliebte und unsre Speise weg wünschen. Allein bald kommen die gesättigten Begierden wieder zurück; unser Magen fordert, und unser Busen brennt von neuem. Laßt also die Männer niemals ewige Liebe schwören; laßt das Frauenzimmer niemals triumphiren, noch ver zweifeln; niemals den feurigen oder den frostigen Liebhaber zu sehr loben oder tadeln. Hunger und Liebe hangen nicht von dem Willen ab.

Es giebt freylich eine mehr geläuterte Leidenschaft für die wenigen Schönen, deren Reizungen aus der Seele stammen. Aber von dieser unmodischen Gattung ist nicht Phyllis. Sie und ihr Damon verbanden sich mit einander. Ewige Liebe ist völlig nach der Phyllis Geschmacke,
und

und sie verlangt auch von ihm zum wenigsten ewige Liebe. Ihr Schäfer umarmt sie mit sanftlächelnden Augen, und antwortet: Ja, p) ich schwöre dir ewige Liebe. Doch sage mir, meine Geliebte, meine Freundin, mein Alles! an welchem Tage in der künftigen Woche soll die Ewigkeit aufhören?

Einige Nymphen ziehen die Astronomie der Liebe vor; entlaufen von sterblichen Männern, und schweifen unter den himmlischen Sphären umher. Die schöne Philosophinn fliegt zu q) Rowley

p) „ich schwöre dir ewige Liebe : : : soll die Ewigkeit aufhören?“ — Eben den Einfall hat schon der Chevalier d'Uceilly, oder, wie er eigentlich heißt, de Cailly, in dem folgenden Epigramm, mit dem Unterschiede, daß er den Schwur der ewigen Liebe der Schönen in den Mund legt.

Votre amour, charmante Isabelle,
Doit être une amour éternelle,
Vous me l'avez bien protesté.
Mais, obligés moi, que j'apprenne
A quel jour de cette semaine
Finira cette éternité?

q) „Rowley“ — Ein Künstler, der mathematische Instrumente verfertigte. Er ward vornehmlich durch die Maschine berühmt, die von ihrem Erfinder, dem Grafen v. Orrery, den Namen hat, und die

ley hin, wo die ganze Schöpfung in einer Büchse liegt. Sie sieht die Planeten nach der Reihe fortschreiten, r) und spottet, o Poitier, deines sublu-

die das copernicanische System des Weltbaues im Kleinen vorstellte. Der Poet hat dieses Kunstwerks nachher wieder im 787. V. seiner IX. Nacht erwähnt.

r) „und spottet, o Poitier, deines sublunarischen Tanzes.“ — Dieß war vermuthlich ein sehr beliebter französischer Tanzmeister, oder auch Theater tänzer, dessen Tanz diese Dame nur dem Tanze der Sphären nachsehen konnte. — Das letzte Bild, welches Young hier nur durch den Gegensatz andeutet, aber in seiner IX. Nacht ausdrücklich von dem Laufe der Sterne braucht, kann einigen Lesern zu kühn, wo nicht gar zu niedrig, vorkommen, die nicht daran denken, daß schon die Alten sich das Gestirn, wegen seiner mannichfaltigen und doch regelmäßigen Bewegung, als ein harmonisch tanzendes Chor vorstellten. Unter den englischen Dichtern haben vornehmlich Milton und Young diese Idee wohl genützt. Man sehe die Anmerk. zu V. 1122; 31. der angef. N. — Das Beywort, sublunarisches, bedarf vielleicht für etliche von unsern schönen Leserinnen, die nicht so gelehrt, wie Sophronia, sind, einer Erklärung. Philosophen und Poeten pflegen sich dessen von allen irdischen Dingen, und von unserer Erde selbst, zu bedienen,
wenn

sublunarischen Tanzes. Sie bestellt bey s) Desagülier frische Luft, und Whiston hat geheime Unter-

wenn sie von ihrer Eitelkeit und Vergänglichkeit reden, weil die Alten, von denen dieß Wort herkommt, alles unter dem Monde für veränderlich, und hingegen alles über ihm für fest und dauerhaft hielten. Und so hat es auch Young im 197. u. f. V. der I. N. von der irdischen Glückseligkeit gebraucht. Dort konnte ich es in der Uebersetzung, ohne etwas zu verlieren, mit dem bey uns gebräuchlichern, irdisch, vertauschen. Hier aber mußte ich es als eine Art von Kunstwort und Metaphor beybehalten, wodurch der Poet mit einer comischen Ernsthaftigkeit und in der Sprache der schönen Astronominn die Menuetten eines Poitier selbst, die sonst der größte Theil ihres Geschlechtes allen Sarabanden der Sterne weit vorzuziehen pflegt, tief erniedrigt, und jene Dame aus der Höhe, wo sie mit den Sphären herumtanzt, auf diese verächtlich herabsehen läßt.

s) „Desagülier : : Whiston“ — Berühmte Astronomen. Boileau spottet in seiner X. Sat. (V. 425. u. f.) über eine ähnliche Dame:

— — — C'est cette Savante
 Qu' estime Roberval, & que Sauveur fréquente.
 D'où vient qu'elle a l'œil trouble & le teint fi
 terni?

C'est que sur le calcul, dit-on, de Cassini,

V. R. V. B.

Ⓔ

Un

Unterredungen mit der Schönen. Was für eitle Experimente macht Sophronia! Der lebhafteste Obrist

Un Astrolabe en main, elle a dans sa goutière
A suivre Jupiter passé la nuit entière. &c.

Aber sein Spott ist nicht nur zu bitter, sondern auch zu allgemein; denn es scheint, daß er dem ganzen weiblichen Geschlechte ohne Ausnahme alle Kenntniß der höhern Wissenschaften verbiete. Young aber, der diese Stelle, wie ich aus der bald folgenden Erwähnung des Planeten Jupiters vermüthe, in Gedanken hatte, wußte dem Spotte eine lächelnde Mine zu geben, und zielte damit nur auf diejenigen, welche das Studium der Philosophie aus bloßer Affectation und Eitelkeit treiben, und es bald darauf aus Wankelmuth, vielleicht auch aus Liebe zu einem Becken oder zu einem Papagoy oder einer Meerkatze, wieder beyseite setzen. — Lucian lacht ebenfalls über die Weiber, die es mit zu ihrem nothwendigen Nuße rechnen, für gelehrt, für Philosophinnen und Dichtertinnen gehalten zu werden; aber noch mehr über die Gelehrten, die sie in ihrem Solde haben, und von denen sie sich beständig entweder bey ihrem Nachtsische, unter dem Frisiren und Aufkleiden, oder bey der Tafel etwas vorlesen lassen. „Denn außerdem haben sie keine Muße dazu. Oft aber kömmt zu eben der Zeit, da der Philosoph eine Materie abhandelt, das Kammermädchen herein, und bringt der Dame ein Briefchen von ihrem Liebhaber;“

Lucian

Obrist wird ja nicht in Lustpumpen sterben. Allein, obgleich heute diese Sucht nach Wissenschaft

S 2

ben

Lucian braucht hier das plumpe Wort, *μοιχος*, Buhler, oder gar, Ehebrecher;) „und nun müssen jene weisen Reden von der Sittsamkeit und Keuschheit so lange warten, bis die Dame ihrem Liebhaber erst geantwortet hat.“ (S. seine Schrift von denen, die den Großen um Sold dienen.)

Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der X. Satire auch den gegenwärtigen Character unsers Poeten vor Augen gehabt. „Siehe, wie die gelehrte Schöne izt mit Halley Licht und Luft wägt, und bald von himmlischer Wissenschaft entbrannt sich aufschwingt, um die Straße Saturns und Jupiters zu bezeichnen, um rollende Planeten und glühende Gestirne zu betrachten, ohne sich um ihre Pasteten und Torten hienieden zu bekümmern. Keine brittische Hausfrau hat nach ihrer Meynung Verstand, die ihre Speisekammer öfter, als den Himmel, beschauet. Sie kann weder nähern, noch stricken: Aber sie kann über die Systeme des Tycho und des Ptolemäus nachgrübeln; sie kann alte Theorien zerstören, und neue schaffen, und überläßt indessen ihr Hauswesen dem Schicksal.“

Intent beneath, now view the learned fair
In scales, with *H-l-y*, poisoning light and air;
How fir'd with heavenly science bore above,
To mark the roads of *Saturn* and of *Jove*,

Where

bey ihr herrscht, so haben doch ihre gelehrten Bemühungen, (o wankelmüthiges Geschlecht!) gar bald ein Ende. Siehe! t) Pughat schon dem Jupiter ihr Herz entwandt; die Sterne sind verdrängt, und Newton ist ein Narr.

u) Betrachtet einmal * * ; sie hat nie die Höhe des Saturns gemessen, und dennoch hat sie immer Recht. Sie trifft jeden Punkt mit einer angebohrnen Stärke der Seele, indem die verwirrte Gelehrsamkeit weit hinter ihr her stolpert. x) Reizend für das Auge, und voller Anmuth für

Where planets roll, where constellations glow,
Unmindful of her pies and paste below.
No *British* wife in her opinion wise,
Who views her pantry oftner than the skies;
She cannot sow, or knit, but can refine
On *Ticho's* scheme, and, *Ptolemy*, on thine;
Old theories destroy and new create,
Leaving the bus'ness of her house to fate.

t) „Pug“ — Der Name, den man in England aus Liebe den Meerfazen zu geben pflegt. Johnson leitet ihn von dem altsächsischen Piga, ein Mädchen, her, welches auch noch im Dänischen üblich ist.

u) „Betrachtet einmal * * .“ — S. die Anmerk. zu B. 579: 82. der VI. Sat.

x) „Diese Verse sind in Absicht auf ihre Bildung und Harmonie völlig in Pope's Manier. — Die Kleinigkeiten,

für den Geist, kann sie die Großen besiegen, und die Weisen belehren. Die feinsten Sitten, und die sanfteste Gemüthsart; ernsthaft, und doch ungezwungen; munter, und doch bescheiden; in schimmernden Scenen, gegen ihr eignes Herz strenge; mitten in Gesellschaften, in sich selbst gesammelt; und an Höfen, aufrichtig; aufrichtig, und von vernünftigem Eifer entbrannt, hat sie einen edeln Stolz, Gutes zu thun. Und doch ist sie auch nicht über die Sorgen ihres Geschlechtes erhaben, sondern sie bestimmt die Mode durch das Kleid, das sie trägt. Ueber Seidenstoffe und Porzellan ist sie der höchste Richter; in diesen wichtigen Stücken regiert sie das gemeine Wesen: Und wenn ein Streit wegen der Herrschaft zwischen Mecheln, der Königin der Spitzen, und Colbertin entsteht, so ist alles voller Zweifel, voller Dunkelheit, bis das wartende Schicksal ihren Wink annimmt, um den großen Zwist zu entscheiden. Da ihr Geist so beschaffen ist, wa-

S 3

rum

reiten, von welchen im Folgenden geredt wird, bekommen sowohl durch die Pracht der Figuren, womit die Kunst des Poeten sie ausschmückt, als auch durch den edeln Character der Dame, die sich zu ihnen herabläßt, eine gewisse Größe und Wichtigkeit, die sie der Sorgfalt der Schönen empfehlen muß.

rum wollen denn die Schönen ihr bloß in ihrem Puge nacheifern ?

y) Aber o! mit welcher Inbrunst erhebt sich jene Dame über die Sphären, und erklärt, ohne Entgeld, heilige Geheimnisse; entschlossen, die Wohlfahrt der Kirche zu besorgen, und ihre Familie z) zu einer *Sine-cura* zu machen! Auch bey den Karten vergißt sie nicht ihr geistliches Thema, und nimmt im Piquet biblische Sprüche auf. In jenen leichtsinnigen Zusammenkünften spielt sie die Betschwester, und dankt ihrem Schöpfer, daß ihre Karten gut sind.

a) Diese

y) „Aber o! die Nymphe ic.“ — Einer von den Zügen, womit Ben Johnson in der *Epicoene* eine beschwerliche Frau beschreibt, ist der, daß sie theologischer Streitigkeiten kundig scheinen will, und oft den *statum controversiae* im Munde führt.

z) „zu einer *Sine-cura*“ — So nennt man eine geistliche Würde, die mit keiner *cura animarum*, oder ordentlichen Seelsorge verknüpft ist. Der *Marcia* ist also ihre Familie und ihr Hausstand, bey ihren andern gottseligern Geschäften, so gleichgültig, als denen Geistlichen, die solche Aemter haben, das Heil derer Seelen, von welchen sie ihren Unterhalt bekommen, zu seyn pflegt.

a) Diese Damen, die in der Theologie so tiefe Einsichten haben, was für Engel würden sie seyn, wenn sie eben so gut nähren könnten! Doch warum sollte die Schöne nicht ihren Text ausführen?

S 4

Kann

a) „Diese Damen, die in der Theologie . . . eben so gut nähren könnten!“ — Vielleicht erinnern sich hiebei einige Leser der viel härtern und derbern Lehren, die beym Moliere der ehrliche Chrysale seiner pedantischen Schwester Belise giebt, wenn er unter andern sagt: (*Les Femmes savantes*, A. II. Sc. 7.)

Il n'est pas bien honnête, & pour beaucoup de causes,

Qu'une femme étudie, & fache tant de choses.

Former aux bonnes mœurs l'esprit de ses enfans,

Faire aller son ménage, avoir l'œil sur ses gens,

Et régler la dépense avec économie,

Doit être son étude & sa philosophie.

Nos peres sur ce point étoient gens bien sensés,

Qui disoient qu'une femme en fait toujours assés,

Quand la capacité de son esprit se hausse

A connoître un pourpoint d'avec un haut-de-chaussé.

Les leurs ne lisoient point, mais elles vivoient bien;

Leurs ménages étoient tout leur docte entretien,

Et leurs livres un dé, du fil, & des aiguilles,

Dont elles travailloient au trousseau de leurs filles. &c.

Kann sie wohl anständiger mit dem Herrn Pfarrer buhlen? Und es wäre auch hart, wenn sie, die ihre Religion bloß zum Schwagen braucht, hierinn eingeschränkt seyn sollte.

b) Isaac, ein Bruder von der feuffenden Zunft, pflegt öfters, nachdem er an seinen eignen Schedel umsonst angeklopft, sich mit einem dunkeln Texte zu der reizenden Marcia zu begeben, um ihm an der Schönen ein Licht anzuzünden. O wie jauchzet seine fromme Seele, unter dem weiblichen Geschlechte so viel Liebe für heilige Männer zu entdecken! c) Mit welcher Entz

b) „Isaac,“ — S. die Anmerk. zum 38. B. der II. Sat.

c) „Mit welcher Entzückung : : : und saugt : : : aus einer so schönen Blume!“ — Und auch der Poet hat, wenn ich so reden darf, aus dieser Blume, ich meyne, aus diesem wohlgewählten Gleichnisse, allen darinn enthaltenen Saft gesogen; er hat alle Aehnlichkeiten, die darinn liegen, erschöpft. Wenn sein erfindsamer Witz, der solche überall zu entdecken gewohnt ist, ja eine und die andre Idee in seinen Schriften gleichsam zu sehr gedrückt, und dadurch etwas Mattes oder Herbes herausgepreßt hat; so ist das doch gar nicht gegen das viele Starke und Süße zu rechnen, das wir dem Nachforschen desselben

Entzückung schwebt er, von ihrer Gelehrsamkeit bezaubert, über ihrer Blüthe, gleich einer ämsigen Biene! Wie summt er um sie herum, und saugt mit allen seinen Kräften süße Weisheit aus einer so schönen Blume!

Die jungen und lebhaften Liebhaber verachtend, jagt Appia einer edlern Beute, den Gewaltigen und den Weisen, nach. Von Natur mehr ein Adler, als eine Taube, zieht sie freventlich die Welt der Liebe vor.

Kann der Reichthum Glückseligkeit schenken? Schauet umher, und sehet; wie viel lachende Noth! wie viel prächtiges Elend! Allen den Ueberfluß, womit das Glück uns überschütten mag, verwandelt die Seele in Nichts, und fordert mehr. Der Reichthum ist ein Betrieger; glaubt doch nicht, was er sagt; d) er kann so gut,

S 5

wie

ben zu danken haben. — Das Summen ist nicht bloß ein uneigentlicher Ausdruck, oder willkürlich erfunden, um nur das Gleichniß vollständiger zu machen, sondern es ist die natürliche Stimme der Art von Leuten, zu welchen Isaac gehört; ein wirklicher Umstand, der von dem Dichter wohl bemerkt und gebraucht ist.

d) „er kann so gut, wie : : : und bezahlen.“ — Wegen des Schlusses dieser Zeile sehe man die Anmerk.

wie nur irgend ein Lord, versprechen, — und bezahlen. e) Wie wird der Geiz erschrecken, wenn er von einem solchen Wunder hört, daß das Gold nicht im Stande sey, zu bezahlen? Alles, dessen die Natur bedarf, hat ein innerliches Gewicht: Alles Uebrige ist nur die Form des

zu B. 143:54. der II. Sat. — Die Ironie, die in dem letzten Worte liegt, ist so höflich, als es nur immer ein vornehmer Lord, wenn er gleich nicht bezahlt, mit Recht verlangen kann; und doch dabei, wie ich hoffe, ihm selbst so verständlich, als das gröbere Mahnen eines oft abgewiesenen Gläubigers, oder die Vorwürfe und Klagen eines oft vertrösteten Klienten, ihm seyn können.

e) „Wie wird der Geiz erschrecken, . . . nicht im Stande sey, zu bezahlen?“ — „Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen;“ sagt er in der VI. Nacht, B. 414, 15. (Gold is poor; India's insolvent.) Und ich habe daselbst angemerkt, daß er an beiden Orten das Beywort, insolvent, welches sonst eigentlich nur von den ärmsten Schuldnern gebraucht wird, auf eine neue Art, hier vom Golde, und dort von Indien, brauche. — Ebenso fremd klingt der Satz, wie ihn Seneca ausdrückt: *Neminem pecunia divitem fecit: imo contra, nulli non majorem sui cupiditatem incussit. Quæris, quæ sit hujus rei causa? plus incipit habere posse, qui plus habet. Ep. CXIX.*

des Gefäßes, die nun, eine Minute lang, dem unbeständigen Blicke gefällt, aber gleich darauf wieder umgeschmelzet wird, weil uns eine neue Geburt der Phantasey angenehmer ist. So heirathet denn keine Landgüter, sondern eine edle Seele.

Wie sehr irren sich Liebhaber, welche sich Verdienste zu erwerben suchen, und sich einbilden, daß edle Eigenschaften die Schönen gewinnen werden. f) Freylich sollten die Schönen sich billig von dem Genie gewinnen lassen; gleichwie Blumen ihre Reizungen vor der Sonne entfalten. g) Und dennoch wird es auf der Wage des weiblichen

f) „Freylich sollten die Schönen : : : vor der Sonne entfalten.“ — Wiederum ein vortreffliches Gleichniß, in zwey wohlgebauten Versen vorgetragen. Man hat zwar schon oft die Schönen mit Blumen, vielleicht auch das Genie mit der Sonne, verglichen: Aber es hat wohl noch niemand beide Ideen so witzig mit einander vermählt, und so nützlich angewandt. Wie strafbar sind demnach diejenigen Schönen, die eine so genaue und natürliche Verbindung durch ihre Aufführung trennen!

g) „Und dennoch wird es auf der Wage : : von einem Becken überwogen,“ — So unwahrscheinlich auch

sichen Urtheils von einem Becken überwogen, h) und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den

auch diese Beschuldigung ist, so wird sie doch durch das Zeugniß anderer Beobachter des Frauenzimmers bestätigt. Einer der vornehmsten von ihnen, der so wenig wegen seiner Billigkeit und Achtung gegen das weibliche Geschlecht, als wegen seiner Kenntniß desselben, verdächtig seyn kann, urtheilt eben so. „Es ist eine alte Klage, daß der Narr bey ihnen dem verständigen Manne den Rang abläuft. Wenn wir einen lauten Schwätzer sehen, der eine abgeschmackte Lebhaftigkeit hat, und aus vollem Halse lacht, so dürfen wir ihn sicher für einen Liebling der Damen erklären. Lärmen und Herumflattern sind solche Vollkommenheiten, denen sie nicht widerstehen können.“ Addison, im 128. St. des Spectators.

h) „und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den Weidenkranz tragen.“ — Die Weide ist in England der Traurigkeit und Verzweiflung unglücklicher Liebenden geheiligt. Man hat noch ein altes Ballad, oder Liedgen, unter dem Titel, Willow, Willow, Willow, weil diese Worte darinn so oft vorkommen. Es enthält die Klagen eines armen Liebhabers, dem sein Mädchen untreu geworden; und jede Strophe schließt sich also: „O Weide, Weide, Weide! Sing, o die grüne Weide soll mein Kranz seyn.“

O wil-

den Weidenkranz tragen. i) Nichts hat in den Augen der eiteln Liberia einen solchen Glanz,
als

O willow, willow, willow!

O willow, willow, willow!

Sing, o the greene willow shall be my garland!
(S. Percy's Reliques of anc. engl. poetry, Vol. I.
p. 175.)

Nachdem in Rowe's Fair Penitent Lothario den Brief gelesen, worinn Callista ihm den Abschied giebt, so setzt er hinzu: „Hier schreibt sie mir Verlaßnem, daß ich meine Schläse mit traurigem Weidenlaub umwinden soll; denn sie hat ihre Hand dem Altamont gegeben.“

She writes me here, forsaken as I am,
That I should bind my brows with mournful
willow,

For she has giv'n her hand to *Altamont*
Unter eben dieses Poeten kleinern Gedichten steht ein Lied, *Ah Willow* betitelt, worinn ein zärtlicher Schäfer dem Bache und der Weide seine Schmerzen über die Krankheit seines Mädchens klagt, und in jeder zwayten Zeile die Worte, *Ah Willow, Willow*, wiederhohlt werden.

Young hat hier wieder zwey schon bekannte Metaphorn auf eine neue Art mit einander verbunden, und den Lorbeerkranz des gepriesenen Wizes oder Genies mit dem Weidenkranze der verachteten Liebe durchflochten.

- i) „Nichts hat in den Augen : : : und Treulosigkeit.“
— Man sehe im 154. St. des Spectators die Geschichte

als Schwelgeren, Unverschämtheit, und Treulosigkeit; k) als der feurige Jüngling, der stark getrunken und gespielt, seinen Mann getödtet, und über sein Mädchen triumphirt hat. 1) Für diesen noch

schichte eines Menschen, der, nachdem er in seiner ersten Jugend bescheiden und sitfam gewesen, unverschämt und läderlich geworden, um sich bey den Damen in Gunst zu setzen.

k) „als der feurige Jüngling, . . . über sein Mädchen triumphirt hat.“ — Im 14. St. des Tatters wird von einer reichen Wittwe vermuthet, daß sie unter allen ihren Freyern keinen wählen werde, als den Spieler Tom Terrour. „Dieser Kerl hat so viele Frauenzimmer unglücklich gemacht, daß er ihr gewiß gefallen wird; denn nichts hat über den eiteln Theil dieses Geschlechts so viel Gewalt, als die Ehre, diejenigen zu betriegen, die andre betrogen haben.“

1) „Für diesen noch ungehenkten ic.“ — Man wird sich erinnern, daß in England nicht nur das Stehlen, sondern auch der Mord, und andre Capital-Verbrechen mit dem Galgen bestraft werden. — So sanft und gelind der Ton ist, womit der Poet die unschädlichen Thorheiten der Schönen tadelt; so heftig und bitter wird er, sobald er an ihnen solche Fehler wahrnimmt, von denen er selbst in der folgenden Satire sagt, daß es ein Fehler sey, nur darüber

noch ungehenkten Missethäter breitet sie ihre Schönheiten aus, faßt den allerliebsten Bösewicht in ihren Arm, m) und giebt dem verdienstvollen Manne, so schlecht ihm auch lange begegnet worden, in diesem seine völlige Rache. n) Wenn
ihr,

zu lachen; und sobald es darauf ankömmt, die beleidigte Wohlansständigkeit und Tugend zu rächen.

m) „und giebt dem verdienstvollen Manne, . . . seine völlige Rache.“ — Nach dem Brüyere. Les belles filles sont sujettes à venger ceux de leurs amans qu'elles ont maltraités, ou par de laids, ou par de vieux, ou par d'indignes maris. Ch. III.

n) „Wenn ihr, aus Empfindlichkeit, . . . auf einen Augenblick ihrem Willen.“ — Da in Shakespear's Cymbeline (Act. II. Sc. 7.) Posthumus, über die vermeynte Untreue seiner Geliebten entrüstet, seinen Zorn an ihrem ganzen Geschlechte ausläßt, so beschließt er die harten Vorwürfe, die er den Weibern macht, mit folgenden Worten, welche Young hier vielleicht im Sinne hatte: „Ich will wider sie schreiben, sie verabscheuen, sie verfluchen. — Doch man thut noch besser, aus wahren Hasse zu beten, daß sie ihren Willen haben mögen; die Teufel selbst können sie nicht ärger plagen.“

— — — I'll write against them,
Detest them, curse them — yet 'tis greater skill,
In a true hate to pray, they have their will;
The very devils cannot plague them better.

ihr, aus Empfindlichkeit, einer Schönen etwas Böses wünscht, so überläßt sie nur auf einen Augenblick ihrem Willen.

Stolz erscheint dort die matte Dame, welche nicht geboren ward, ihre eigne Last zu tragen. Sie wankt, taumelt, strauchelt, bis eine fremde Hülfe die kranke Schöne zu ihrer eignen Statur emporhebt. Wenn alsdann ja ein so unbarmherziges Schicksal über sie verhängt ist, so reiset sie, in gehörigen Stationen, in dem Zimmer herum. Allein, da sie ihre eigne Ohnmacht kennt, so giebt sie alle Hoffnung auf, die Alpen hinanzuklimmen, — das ist, die Treppe hinaufzusteigen. Mein Sächer! mögen Andre sagen, die der Arbeit spotten; Sächer! Kappe! Handschuh! Halstuch! ist ihr laconischer Ausdruck. Und dieses wird mit einem solchen ersterbenden Laute gesprochen, daß Lisette den Ruf mehr sieht, als hört: Die Bewegung ihrer Lippen, und ihr bedeutendes Auge stücken die Idee zusammen, die ihre schwachen Worte verbergen. O horcht mit der tiefsten Aufmerksamkeit! Ihre Stimme ist nur der Schatten eines Tons. Und helft! o helft! Ihre Lebensgeister sind so todt, daß Eine Hand kaum die andre zu ihrem Kopfe empor

emporzuhoben vermag. Wenn sie dort ja über eine hartnäckige Nadel triumphirt, so ächzet sie! sinkt hin! und ist nicht mehr! o) Laßt die starkgebaute

- o) „Laßt die starkgebaute : : : nicht durch einen Gevollmächtigten essen kann!“ — „Der Fauler (sagt Salomo in seinen Sprüchen, C. XIX. 24.) verbirget seine Hand im Topfe; und bringet sie nicht wieder zum Munde;“ oder, wie es C. XXVI. 15. heißt: „und wird ihm sauer, daß er sie zum Munde bringe.“ — In dem engl. Bibelwerke wird dabei angemerkt, Chrysostomus erzähle von einigen seiner Zeitverwandten, daß sie aus lauter Wollust sagten, das Essen wäre ihnen zu mühsam; und daß sie sich sogar ihre Speise kauen ließen, damit es ihnen nicht so sauer werden möchte. — Indem Nigrin, beym Lucian, über die Eitelkeit und Bequemlichkeit der Wollüstlinge spottet, die so viele Bedienten brauchen, so wundert er sich, daß sie nicht auch zum Essen einen fremden Mund nebst fremden Händen, zum Hören und Sehen fremde Ohren und Augen nöthig haben. — Und das erste, ja noch mehr als das, verrichtete auch wirklich jene Königin beym Nabelais, (Liv. V. Ch. 23.) durch andre. Elle ne maschoit rien, non qu'elle n'eust dents fortes & bonnes, non que ses viandes ne requissent mastication, mais tel estoit son usaige & coustume. Les viandes desquelles ses Pregustes avoient fait essay, prenoient ses Massiteres, & noblement les luy maschoient,

gebauten Riesinnen sich ihre Speise selbst zerschneiden: So viel ist das Leben nicht werth; sie will lieber

schoient, ayans le gosier doublé de fatin cramoisi, à petites nerveures & canetilles d'or, & les dents d'yvoire bel & blanc: moyennant lesquelles quand ils avoient bien à poinct masché ses viandes, ils les luy couloient par ung embut d'or fin jusques dedans l'estomach. Par meisme raison nous feut dict qu'elle ne fiantoit sinon par procuration.

Unter allen denen Charactern, die der Verfasser der *Manners of the Age* von unserm Dichter entlehnt hat, ist der gegenwärtige am weitschweifigsten von ihm in seiner XI. Sat. nachgeahmt worden. Ich will mir die Mühe nehmen, den größten Theil der Stelle abzuschreiben, und zu übersetzen, um das, was ich in der Anmerkung zum 9. B. der II. Sat. von ihm geurtheilt habe, zu rechtfertigen. Er spricht dort von einer *Lyce*, „die nur gerade so viel Kräfte hat, den partenischen Himmel zu tadeln, daß Nymphen, welche schlafen, — zu Bette gehen und aufstehen müssen. Jede Stunde des elenden Lebens ist voller Leiden: Sie muß athmen; das ist ihre erste Klage; sie muß sich bewegen, ihre zweyte. Ach, warum mußten doch die Götter, um ihr Unglück vollkommen zu machen, sie zwingen, ihr Leben durch Essen zu erhalten? Schade, daß, ohne ihre Hand, ein leichter Wunsch nicht stark genug ist, ihre Wan-
ge

lieber verhungern. Aber können muß sie doch selbst: O grausames Verhängniß! daß Rosalinde

2

linde

ge zu fächeln, oder ihr Theeschälchen aufzuheben. Ein Tod ist es für sie, ehe sie zum Schlurfen kommen kann, die Last einer Tasse bis an ihre Lippen zu bringen. Wenn die aber da sicher angelangt ist, so denkt sie mit Verzweiflung daran, daß sie durch Blasen sie abfühlen muß. O gütiger Himmel! tröste die betrübtte Lyce: Denn siehe, sie kann nicht gehen, — ohne sich zu bewegen! Um zu spielen, muß sie ihre zarte Hand abmatten; und sprechen, um etwas zu befehlen. Ihre eignen Wünsche erfüllt sie ungerne: Denn, um zu heirathen, muß sie sagen: — Ich will. Das Lager, worauf sie schlummert, ist bequem: Aber es tödtet sie der Gedanke, daß sie bald wieder aufstehn muß. Taurus und Teneriffa sind nicht halb so steil, als die hohe Treppe, die sie hin, aufklimmen muß, — wosfern sie schlafen will. Mit vieler Mühe steigt sie diese schrecklichen Klippen hinan: Und wenn sie in drey langen, langen Stationen ihre Reise zurückgelegt, so dankt sie ihrem Himmel, daß sie doch endlich noch die höchste Stufe lebendig erreicht hat.“ u. s. w.

Who just has strength to blame the partial skies,
That nymphs who sleep — must go to bed and
rise;

Each hour of wretched life with ills perplex,
To breathe, her first complaint, to move, her next;

Sig-

linde nicht durch einen Bevollmächtigten essen
kann.

p) In

Sighing, the gods her sorrows to complete,
If she will live, thou'd force her first to eat;
Pity, without her hand, an easy wish
Wants power to fan her cheek, or lift her
dish;

A death to heave, before she yet can sip,
The burden of a cup quite to her lip;
Where safe arriv'd, it drives her to despair,
To know it must be cool'd by breath and air.
Ah, gentle heaven! sad *Lyce's* grief remove,
For see, she cannot walk — but she must
move!

To play, she must fatigue her tender hand,
And speak, — before she gives the soft com-
mand;

Her own desires reluctant to fulfill,
Because to marry she must say — I will.
The couch is easy where she slumbering lies,
But then it kills to think she soon must rise;
Taurus and *Teneriff* not half so steep
As the tall stairs she climbs — or must not
sleep;

Those dreadful cliffs she does with pain ascend,
Three long, long stages, to her journey's end;
Blessing her heaven, such toils with safety past,
She reach'd with life the highest step at last. &c.

p) In dem weiblichen Eigensinne liegt ein Gegengift, (gedankt sey es dem gütigen Himmel!) wider das Gift ihrer Augen.

Thalestris prangt mit einer männlichen Berberde; ihr Ton ist laut, und ihr Ausdruck schmutzig. Warum sollte sie sich schämen, aufrichtig und offenherzig zu seyn? Was die Natur kühn genug ist zu geben, das ist sie kühn genug zu nennen. Dieser ehrliche Kerl ist unverstellt und ungekünstelt, und macht nicht ohne Grund dem eifersüchtigen Manne Sorgen. Denn umsonst ist das Amt, das den Weiberröcken angewiesen ist, wenn unzüchtige Reden eine nackte Seele zeigen. Bisweilen pflegt auch, um ihre Beredsamkeit zu zieren, ein Schwur die Lücken des Verstandes auszufüllen. Hört! die scharfen Töne durchdringen die weichende Luft, und lehren die

§ 3

nahen

p) „In dem weiblichen Eigensinne . . . wider das Gift ihrer Augen.“ — Aus dem Brüyere. Le caprice est dans les femmes tout proche de la beauté pour être son contrepoison, & afin qu'elle nuise moins aux hommes, qui n'en guériroient pas sans ce remède. Ch. III. — Der Satz ist in den zwey glücklichen Versen des Poeten kürzer, und, durch die eingeschaltete Ausrufung, (kind heaven!) lebhafter und satirischer ausgedrückt.

nahen Wiederhülle fluchen. q) Beym Jupiter, ist schwach, und nur für den einfältigen Bauer: Sie flucht als eine Christinn. Allein, obgleich das donnernde Getöse in eure Ohren prasselt, r) so könnt ihr doch ihrer Kleidung glauben, daß sie kein Grenadier ist. Wenn ein Gewitter Ehrfurcht erweckt, wie viel furchtbarer muß es uns denn seyn, wenn Jupiter an seiner Statt eine Dame absendet! Eine Dame! Vergebt mir die Ueber-eilung. s) Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.

Nur

q) „Beym Jupiter!“ — *By Jove*, ein gewöhnlicher Schwur in England.

r) „so könnt ihr doch ihrer Kleidung : : : kein Grenadier ist.“ — Brüyere sagt von ehrgeizigen und spielsüchtigen Weibern: Elles n'ont de leur sexe que les habits. Ch. III.

s) „Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.“ — Also gerade das Widerspiel von dem, was, nach Pope's Meynung, ein vollkommenes Frauenzimmer ist. „Wenn der Himmel sein letztes bestes Werk mit aller seiner Kunst zu poliren sucht, so bildet er nur einen sanftern Mann.“ (*Mor. Ess.* II. 271.)

Heav'n, when it strives to polish all it can

Its last best work, but forms a softer Man.

(Der Ausdruck, „des Himmels letztes bestes Werk,“ ist eine Anspielung auf die Stelle bey Milton, die

Young

Nur wenige machen einen gerechten Anspruch auf gute Sitten: Gute Sitten sind die Blüthe des guten Verstandes; die letzte Wirkung, die aus der Vereinigung einer ausgebildeten Seele und der äußerlichen Anmuth, dieser Tugend des Körpers, entspringt. Tho herrscht eine allgemeine Mode, den Wohlstand zu beleidigen, und unsre Nymphen geben sich besondrer Mühe, sich Fehler anzugewöhnen. Die heutigen Schönheiten gleichen den chinesischen Matern; das ein-

4

zige

Young dieser Satire zum Motto vorgesezt hat; welches Warburton anzumerken vergessen, oder, als schon bekannt genug, mit Fleiß übergangen.) — Jenen aber, von denen Young hier redet, wird von Swift, in dem Briefe an eine junge Dame, noch weniger glimpflich begegnet. „Es fehlt, (sagt er,) dieser Stadt nie an einer Zunft von verwägner, lärmenden, rasselnden Frauenzimmern, deren Talente bey Narren für Wiß und Laune gelten. Ihr Vorzug besteht in groben beleidigenden Worten, und in dem, was sie heißen, eine Mannsperson niederrennen, (*running a man down*). . . . Ich habe oft gedacht, daß keine Mannsperson verbunden sey, solche Creaturen für Frauenzimmer anzusehen, sondern mit ihnen, als mit frechen Hallunken, zu verfahren, die sich unter weiblichen Kleidern verstecken, und die man ausziehen und die Trepps hinunterwerfen muß.“

zige Ziel, nach welchem sie streben, ist Häßlichkeit. Sie werfen ihre Person mit einem bäurischen Wesen durch das Zimmer, und schmeißen sich in den Lehnstuhl. So weit ist ihre Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte gekommen, daß sie ihre eignen Sitten mit den unsrigen vertauscht haben. Der bescheidne Blick, die züchtige Anmuth, t) die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, alles das, wofür ihre Liebhaber starben, warum ihre Aeltern beteten, heißt bey den neuern Schönen Unanständigkeit. Steife Manieren sind schlecht; aber laßt doch ja nicht noch schlimmere eindringen, und besiegt nicht Kunst und Natur, um plump zu seyn. Treibt die heutige gute Lebensart aufs höchste; und Läßt D * * selbst wird seine Sitten haben.

Ihr aufblühenden Schönen der brittischen Insel! da die erhabne u) Anna mit holdseligem Lächeln

t) „ die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, s s s starben,“ — Ovid. A. A. III. 298f

Discite femineo corpora ferre gradu.

Est et in incessu pars non temnenda decoris.

Allicit ignotos ille fugatque viros.

u) „Anna“ — Ohne Zweifel die älteste Tochter des R. Georg II. nachher vermählte Prinzessin von Oranien.

Lächeln eure Schaar anführt, und an eurer Spitze stralt; so scheint es fast unmöglich, nicht wohlgezogen zu seyn. Sucht nur ihrem glänzenden Beyspiele glücklich nachzuahmen; x) und

E 5 wir

x) „und wir werden euch alles : : : außer der Anbetung.“ — Derselbige Vers steht schon in einem seiner frühern Werke, nämlich in dem Lobgedichte auf die unglückliche Lady Jane Gray, (B. 18. vom Anfang.) Er redet dort gleichfalls Britanniens schöne Töchter an, und lehrt sie, daß Tugend Schönheit sey. „Aber, (fügt er hinzu,) wenn Reizungen der Seele mit der Zier der äußerlichen Gestalt verbunden sind; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und dann sind wir euch alles schuldig, außer der Anbetung.“

'Tis all of heav'n that we below may view,
And all, but adoration, is your due.

Auf eben die Art lobt Prior die Königin Maria, in seiner Ode auf ihren Tod, indem er sagt, ihre Person sey bloß nicht angebetet worden.

Her person only not ador'd.

Und so Young in der II. Nacht (B. III.) von der Zeit, sie sey eine Gottheit, welche nur nicht angebetet wird.

A pow'r ethereal, only *not* ador'd.

wir werden euch alles schuldig seyn, y) außer der Anbetung.

Außer der Anbetung! Gebt mir noch etwas mehr, schreyt Lyce, an dem Rande von sechzig Jahren. z) Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit; daher pflegen wir unsern Herbst für unsern Frühling anzusehen. Es ist sehr weise, die Neuigkeit, ehe sie uns gesagt wird, zu wissen; die traurige Neuigkeit, daß wir alt werden. a) Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte

y) „Außer der Anbetung?“ — S. den Schluß der Anmerk. zu B. 157, 58. der IV. Sat.

z) „Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit;“ — S. den 402. B. der V. N. nebst der Anmerkung. — Der natürliche Hang des Dichters zur Ernsthaftigkeit verräth sich bey jeder Veranlassung. Der Gedanke von dem schnellen Laufe der Zeit, der ihm in seinen spätern Jahren einen so reichen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen gegeben, unterbricht hier wieder, wie in etlichen andern Stellen dieses Werks, den scherzenden Ton der Satire durch feyerliche Lehren. Doch sind auch diese mit satirischem Salze besireuet. Ist es nicht lächerlich, daß es insgemein für uns eine traurige Neuigkeit ist, die uns erst von andern gesagt werden muß, — daß wir alt werden?

a) „Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte ic.“ — In einem Spottgedichte auf eine betagte Coquette,

Gesichte an alle öffentliche Orter b) ein Memento mori. O wie wird eure klopfende Brust von einer Geliebten erhitzt, die eure Reizungen durch Brillen betrachtet! c) Indem schon wetteifernde

te, das in Prior's Miscellaneons Works, die nach dessen Tode herausgekommen, befindlich ist, und dem Grafen Dorset zugeschrieben wird, ist dasselbige Beywort (herbstlich) von dem Gesichte der alten Buhlerin gebraucht; — her autumnal face.

b) „: : : ein Memento mori.“ — Facies tua computat annos, sagt Juvenal zu einer bejahrten Buhlschwester, Sat. VI. 199. — Otway läßt in seinem befreÿten Venedig die Aquiline in Absicht auf ihren alten Galan sagen: „Das schlimmste, was ein Greis seyn kann, ist ein Liebhaber; ein bloßes Memento mori für ein armes Mädchen. Ich habe nie an seiner betagten Seite geruht, ohne die ganze Nacht hindurch an mein Grab zu denken.“ (Act. II. Sc. 1.)

The worst thing an old man can be's a lover.

A meer Memento mori to poor woman.

I never lay by his decrepit side,

But all the night I ponder'd on my grave.

c) „Indem schon wetteifernde Leichenbestatter ic.“ — Von diesen Unternehmern, wie sie im Englischen heißen, sehe man die Anmerkung zu B. 356, 57. der II. Nacht. — Das Bild ist noch comischer, als beym Juvenal die Schaaren von Krankheiten, die

fernde Leichenbestatter um sie herumschweben, und der Todtengräber mit seiner Spate den Platz zu ihrer Grube auszeichnet; so denkt sie noch, nicht auf ihr eignes, sondern Anderer Verderben, entwirft neue Eroberungen, d) und betriegt das Grab. e) Umsonst hat der Hahn die Gespenster weggekräht; sie wandelt am Mittag umher, f) und das blühende Licht verwelkt bey ihrer

die um das Alter herumbüpfen. Sat. X. 218. —

circumfilit agmine facto Morborum omne genus — Hier flattern um Lyce, anstatt der Liebhaber, Leichenbestatter; und die sind noch dazu eben so eifersüchtige Nebenbuhler von einander, wie jene seyn sollten.

d) „und betriegt das Grab.“ — Nämlich um das, was ihm zugehört. Das Wort, betriegen, hat zwar sonst eine weitere Bedeutung, als, defraud; es wird aber hier durch den Zusammenhang genug bestimmt; und der Nachdruck schien mir ein einziges Wort zu erfordern. — In der IV. N. (B. 53.) sagt Young eben so von sich selbst, daß er den Tod lange getäuscht habe; — death defrauded long.

e) „Umsonst hat der Hahn die Gespenster ıc.“ — Nach einer alten abergläubischen Meynung, deren auch Shakespear im Anfange seines Hamlets schon erwähnt.

f) „und das blühende Licht verwelkt ıc.“ — Wörtlicher: „und sie (Lyce) verdorrt die Blüthe des Tages.“

Tages.“ Eine fühne, aber bey den Poeten nicht ungewöhnliche Metaphor. So heißt es bey *Lucretius*, B. I. V. 899 nach der besten Lesart, — *Flammai flore coorto*; und B. IV. V. 452. hat er *florentia lumina*, wofür andre dort nicht so gut *fla-grantia* lesen. An dem erstern Orte führt *Lambinus* ein Paar ähnliche Exempel an; aus dem *Horaz*, (*Epod. XVII. 33.*) *virens in Aetna flamma*, statt dessen aber die meisten Ausgaben *urens* haben; und aus dem *Homer*. (II. IX. 212.) *φλοξ ἐμαραυθη*, „die Flamme verwelkte.“ — Bey der letzten Stelle bemerkt *Clarke*, daß *Plutarch* den ganzen Vers also anführe: *Αὐτὰρ ἔπει πυρός ἄνθος ἀπέπτματο, παύσατο δὲ φλοξ.* „Da die Blüthe des Feuers versog, und die Flamme aufhörte.“ — Mit bekann-tern Metaphorn ausgedrückt, würde demnach der Sinn der gegenwärtigen dieser seyn: „Das Gespenst, *Lyce*, macht uns das helle und aumuthige Tageslicht durch seine Erscheinung zu einer traurigen Nacht.“ In einer ähnlichen Allegorie sagt *Horaz* zu der alten verbuhlten *Chloris*: (*Od. III. 15. 4.*)

Maturo propior desine funeri

Inter ludere virgines,

Et stellis nebulam spargere candidis.

Aber die lichten Sterne, über welche sich ein Nebel verbreitet, sind dort die jungen Schönen, unter deren Spiele sie sich mischt.

Der ganze englische Vers besteht wieder, wie viele andre in diesen Satiren, aus einsylbigen Wörtern.

Man

Man sehe darüber die Anmerkung zu B. 96, 97. wo gezeigt ist, daß solche Verse nicht nur wegen der Natur der Sprache erlaubt und unvermeidlich seyn, sondern auch oft eben dadurch, ohne die Harmonie zu verletzen, eine Stärke haben, die keine Zeile von gleicher Länge in den übrigen neuern Sprachen haben kann. So wird auch von dem Verfasser der gründlichen Critik über Ruffhead's Leben vom Pope, die ich eben izt im *Monthly Review* (May, 1769.) finde, davon geurtheilt. „Es ist durchgängig die Meinung gewesen, daß die Verknüpfung einsylbiger Wörter in einem Verse ihn nothwendig schwäche und verzögere. Pope ist diesem Begriffe in seinem Gedichte von der Critik günstig. „Man kann aber doch mit unzähligen Beyspielen beweisen, daß Sylben so geordnet werden können, daß sie in der Aussprache mit derselbigen Stärke und Geschwindigkeit auf einander folgen, obgleich jede ein Wort ist; als sie thun würden, wenn ein Wort viele in sich schloffe.“ — Es werden darauf einige schöne Verse von der Art aus dem Pope selbst angeführt. Dieß wird auch noch durch den Ausspruch eines andern englischen Kunstrichters bestätigt, welcher gleichfalls mit Exempeln aus dem Pope beweist, daß einsylbige Wörter nicht allein geschickt sind, eine langsame und schwerfällige Bewegung, oder Mattigkeit und Melancholie zu beschreiben; sondern auch entgegengesetzte Bewegungen und Affecten auszudrücken. „In unsern Versen, (fügt er hinzu,) ist es der Sinn, was der Bewegung Lebhaftigkeit giebt. Einsylbige Wörter stellen unsre Ideen in eine genauere Ordnung und bringen sie
dich

rer Erscheinung. g) Ein seidnes Gewand, so bunt wie der Regenbogen, bekleidet ihre mürben Reizungen, und nichts ist an Lyce alt, als sie selbst. Ihre grauen Locken nehmen ein buhlerisches Lächeln an, und die Kunst hat ihr tiefdurchfurchtes Gesicht geebnet. Welcher Sterbliche kann doch ihre wunderliche Forderung billigen? Wir wollen uns ihren Segen erbitten; aber

dichter zusammen, daß ihre Verhältnisse geschwinder und deutlicher in die Augen fallen. Die schwächsten und schwerfälligsten Zeilen in unserer Sprache sind diejenigen, die mit vielsylbigen Wörtern überladen sind.“ Webb, in den Bemerkungen über die Gemeinschaft zwischen der Poesie und der Musik.

g) „Ein seidnes Gewand, . . . ihre mürben Reizungen.“ — Dieses wird einige Leser an die horazische Lyce erinnern, von welcher die unsrige in gerader Linie herzustammen scheint, und an welche die 12 Ode des IV. B. gerichtet ist.

Audivere, Lyce, di mea vota; di
Audivere, Lyce: fis anus, et tamen
Vis formosa videri. etc.

.
.

Nec Coae referunt jam tibi purpurae,
Nec clari lapides, tempora quae femel
Notis condita fastis
Inclusit volueris dies.

aber wir können sie nicht um ihre Liebe bitten.
 h) So viel giebt sie zu, daß eine Dame abnehmen könne, (alle Damen, außer ihr selbst,) — im neunundneunzigsten Jahre.

O wie

h) „So viel giebt sie zu, , , , im neunundneunzigsten Jahre.“ — Une femme coquette ne se rend point sur la passion de plaire, & sur l'opinion qu'elle a de sa beauté. Elle regarde le tems & les années comme quelque chose seulement qui ride & qui enlaidit les autres femmes: elle oublie du moins que l'âge est écrit sur le visage. La même parure qui a autrefois embelli sa jeunesse, défigure enfin sa personne, éclaire les défauts de sa vicillesse. La mignardise & l'affectation l'accompagnent dans la douleur & dans la fièvre: elle meurt parée & en rubans de couleur. *Bruyere*, Ch. III. — Der letzte Zug des französischen Gemäldes wird durch eine wirkliche Geschichte bewährt, auf welche Pope den Character der Narcissa gegründet hat, die noch im Sterben befiehlt, daß man sie nach ihrem Tode in schönen Siz und brüsselsche Spitzen kleiden, und schmincken solle. (*S. Mor. Fff. I. v. 246. nebst Pope's Anmerkung.*)

Vielleicht wird hier den deutschen Lesern des Pope eine Erläuterung des ersten Verses dieser Stelle nicht unangenehm seyn, die Warburton für seine Landsleute ohne Zweifel unnöthig gefunden. Ehe Narcissa
 ihrem

O wie sehr war das heilige Alter der klugen Portia von dem ihrigen unterschieden! Die grauen Haare derjenigen Matrone sind reizend, deren Gedanken der Abnahme ihres Lebens gemäß sind. 1) Die Tugend ist die Schminke, welche
Kunz

ihrem Kammermädchen jenen Befehl giebt, ruft sie also aus: „Fatal! In wollenem Zeuge! Darüber sollte ja wohl eine Heilige toll werden.“

Odious! in woollen! 'twould a Saint provoke.
Es ist nämlich einmal durch eine Parlaments-Acten vermuthlich zur Ersparung der Leinwand und zum Besten der Wollen-Manufacturen, verordnet worden, die Leichen in eine Art von grobem wollenen Tuche, baize genannt, zu kleiden.

1) „Die Tugend ist die Schminke, welche Kunzeln
ic.“ — Ovid. Medicam. fac. v. 45.

Certus amor morum est: formam populabitur
aetas,

Et placitus rugis vultus aratus erit.

Tempus erit, quo vos speculum vidisse pigebit,

Et veniet rugis altera causa dolor.

Sufficit, & longum probitas perdurat in acuum;

Fertque suos annos: hinc bene pendet amor.

Ich kann nicht umhin, einige schöne Verse heraus
setzen, worinn Young's Gedanke noch weiter aus-
geführt ist; und ich hoffe, sie werden besonders mei-

N. R. V. B.

U

nen

Runzeln angenehm machen kann. Diese, und diese allein vermag das Alter zu unterstützen;

k) wel-

nen Leserinnen um so viel angenehmer seyn, und desto stärkern Eindruck bey ihnen machen, da sie von einer Person ihres eignen Geschlechts verfertigt sind. Sie sehen in einem Gedichte, daß die liebenswürdige Stella, (oder, wie sie eigentlich hieß, Johnson,) Swift's vertrauteste Freundin, i. J. 1721. diesem zu Ehren gemacht hat. Nachdem sie darinn von denen eiteln Schönen geredet, die keine andern Vorzüge, als ein hübsches Gesicht, haben; die auf dem Schauplatze des Lebens nur eine kurze Rolle spielen, und vor dem Anfange ihres zwayten Actes schon ausgezischt werden; die vor ihrem dreyßigsten Jahre entweder verlassene Mädchen, oder gehaßte Ehefrauen sind: So fährt sie also fort: „Stella hat es dir, ihrem Lehrer zu danken, daß sie jenen nie ähnlich war, noch in der Hälfte ihrer Jahre der Welt zur Last wurde. Du lehrtest mich, wie ich durch Erkenntniß dessen, was recht und unrecht ist, die Jugend verlängern; wie ich in meine verlöschenden Augen aus meinem Herzen neue Zuflüsse von Glanz herausbringen könnte. Du lehrtest mich, wie bald eine schöne Seele den Verlust verwandelter oder abgefallner Haare ersetzt; und wie Wiß und Tugend von innen eine sanfte Glätte über die Haut ausbreiten. Deine Unterweisungen konnten meine Phantasie befesten; und ich kann im sechsunddreyßigsten Jahre noch

noch gefallen. Der Anblick der funfzehnjährigen ver-
 buhlten *Chloe* macht mich nicht grämlich: Sie, die
 nun der Abgott aller Thoren ist, bis die Zeit ihre
 Liebe fühlen wird, sie wird alsdann den steilen Hü-
 gel der Zeit hinabstürzen, da *Stella* indessen noch
 immer ihren Platz behauptet.“ (S. den Anhang
 zu Dr. *Hawfsworth's* Leben von *Swift*, vor des
 letztern Werken.)

Stella to you, her tutor, owes,
 That she has ne'er resembled those;
 Nor was a burthen to mankind
 With half her course of years behind,
 You taught how I might youth prolong
 By knowing what was right and wrong;
 How from my heart to bring supplies
 Of lustre to my fading eyes;
 How soon a beauteous mind repairs
 The loss of chang'd or falling hairs;
 How wit and virtue from within
 Send out a smoothness o'er the skin:
 Your lectures could my fancy fix,
 And I can please at thirty-six.
 The sight of *Chloe* at fifteen
 Coquetting, gives not me the spleen;
 The idol now of every fool
 'Till time shall make their passions cool;
 Then tumbling down time's steepy hill,
 While *Stella* holds her station still.

k) welches Alle sich wünschen, ohne zu wissen, daß sie sich Schmerzen wünschen. Unfre Freuden sind

Ein neuerer englischer Poet, Beattie, hat diesen Satz also ausgeführt: „Von dir, o Tugend, begeistert, ist das Alter jung, und von der stammelnden Zunge tönet Musik. Dein schöpferischer Strahl erheitert die bewölkte Stirne, und schmückt die blasse Wange mit Rosenblüthe; hellt das freudenlose Antlitz auf, und giebt dem matten Auge reinen himmlischen Glanz. Jede Mine, jede Handlung reizet, indem sie Ehrfurcht erweckt, und das Alter bezaubert mit jeder jugendlichen Amuth.“ *Collect. of Poems. By several Hands. Lond. 1770. p. 88.*

By thee inspir'd, O Virtue, Age is young,
And music warbles from the faltering tongue;
Thy ray creative cheers the clouded brow,
And decks the faded cheek with tosy glow,
Brightens the joyless aspect, and supplies
Pure heavenly lustre to the languid eyes:
Each look, each action, while it awes, invites,
And Age with every youthful grace delights.

k) „welches Alle sich wünschen, . . . sich Schmerzen wünschen.“ — Seneca beantwortet die Klagen seines Lucilius, über verschiedne Ungemächlichkeiten, mit der Frage: Quid tu, nescibas haec te optare, cum optares senectutem? *Ep. XCVI.*

sind nicht zahlreich, wann das Leben noch jung ist, und von den werigen fallen jährlich einige ab. 1) Sobald wir aber die Höhe der mittlern

U 3 Jahre

Da spatium vitae, multos da, Jupiter, annos:
Hoc recto vultu, solum hoc & pallidus optas.
Sed quam continuis & quantis longa senectus
Plena malis! &c. — — —

Juvenal. X. 188.

1) „Sobald wir aber die Höhe der mittlern Jahre ic.“

— In dem Trauerspiele, die Brüder, hat er den Satz in derselbigen Allegorie so ausgedrückt: „Wenn die Menschen einmal ihren Herbst erreichen, so fallen die matten Freuden, wie das gelbe Laub von den Bäumen, bey dem geringsten Hauche des Unglücks schnell nach einander ab; bis sie, von ihrer Glückseligkeit ganz entblößt, in den kalten Stürmen des Winters sterben.“

When men once reach their autumn, sickly
joys

Fall off apace, as yellow leaves from trees,
At ev'ry little breath misfortune blows;
Till, left quite naked of their happiness,
In the chill blasts of winter they expire.

Die Warnungen und Lehren, die der Poet im Folgenden den verwaissten Töchtern der Portia, oder vielmehr vermittelst dieser seinen Wendung allen jungen Schönen giebt, sind in dem freundschaftlichen und sanften

Jahre überstiegen haben, und uns in das Thal des Alters hinabneigen, so entsinken sie uns schnell nach einander; einige werden durch die Natur abgebrochen, und einige durch die Stürme des Unglücks weggerissen; bis wir endlich, von Glückseligkeit ganz entbloßt, mit lauter Stimme dem Tode rufen, und unter einem Leichenhemde Beschirmung suchen.

Wo ist Portia nun? — Doch Portia ließ zwey liebenswürdige Ebenbilder ihrer Gestalt und Seele zurück. m) Welches Herz kann sie ungerührt

sanften Tone eines sorgsamem Vormunds und Aufsehers vorgetragen; und sie müssen ihnen billig weit mehr gefallen, als alle die Schmeicheleyen in Prosa und in Versen, womit ihre Anbeter sie zu vergöttern pflegen. Zugleich sind die Verse, womit er sie ihnen einslößen will, so süß, daß sie einem Pope Ehre machen würden, und daß sie von jedem Frauenzimmer, welches sie lesen und verstehen kann, als Denksprüche auswendig gelernt zu werden verdienen.

m) „Welches Herz kann sie , , , Rosenknospen, vom Morgenthau benezt?“ — Uebermal eine glückliche Anwendung bekannter Bilder. Mit einem ähnlichen Gleichnisse beschreibt er in der VIII. Nacht (B. 255, 56.) den frühen, aber nothwendigen und heilsamen, Gram eines Knaben. „Die Röthe der Aurora

gerührt in ihrem frühen Grame schauen, wie er
 röthende Rosenknospen, vom Morgenthau be-
 netet? Wer nimmt ihre zarte Blüthe in Schutz,
 und lehrt ihre Seele künftigen Uebeln entfliehen?
 Wann die Seele ohne Steuerruder und Anker
 herumtreibt, so ist sie das Spiel der Fluthen und
 der Winde; Phantasey und Leidenschaften
 werfen sie hin und her, quälen eine Zeitlang, und
 versenken sie dann ganz ins Elend. Ihr schönen
 Waisen! weil euer bestes Muster in stillem
 Staube liegt, so trauet meinen Lehren. Das
 Leben wimmelt von Plagen; auch den Kühn-
 sten ist bange; wo ist denn Sicherheit für ein
 zartes Mädchen zu finden? da es von Wider-
 wärtigkeiten umringt, und zum Kampfe zu schwach
 ist; da die Männer, wovor es sich am wenig-
 sten fürchtet, seine ärgsten Feinde sind! wann sie
 freundlich sind, höchst grausam; wann sie am
 zärtlichsten geliebt werden, höchst lieblos; und
 durch Gefälligkeiten abtrünnig gemacht. Von
 Natur grausam, hassen sie euch für eure Güte
 und verachten euch um solcher Uebel willen, wel-
 che sie selbst stiften. Wenn unser Geschlecht

U 4

einen

Aurora erblaßt auf seinen Wangen; eine Perle von
 ihrem Thau zittert in seinem Auge.“ (Man sehe
 die Anmerkung daselbst.)

einen Schandfleck auf eure Ehre geworfen, so wird er, durch die Bosheit eures eignen, immer daran haften. Welch ein hartes Schicksal! Im Gefallen besteht euer vornehmster Ruhm; und doch entspringe aus dem Gefallen eure vornehmste Gefahr. n) Sucht demnach den Besten zu gefallen; und wißt, daß für verständige Männer eure größte Schönheit natürliche Unschuld sey. o) Künste an der Seele scheuchen,
gleich

n) „Sucht demnach den Besten zu gefallen;“ —

Ruffhead bemerkt in seiner Lebensbeschreibung von Pope, S. 289. daß dieser Poet in dem Gedichte über das andre Geschlecht kaum jemals die Strenge der Satire durch eingestreute Lehren lindere, nach welchen sie das Tadelhafte meiden oder verbessern könnten; und er findet in der ganzen Epistel nur eine einzige Zeile, die einem Rathe für die Schönen ähnlich sieht. Young hingegen, (fährt er fort,) mildert bey Gelegenheit die Raubigkeit der Satire, und erscheint in dem lebenswürdigen Character eines Freundes und Erinnerers. Wie moralisch, wie jählich, und überredend ist der Schluß der fünften Satire, wo er den Schönen Anweisung giebt, wen und wie sie zu reizen trachten sollen.“ Hierauf führt er die angezeigten Verse an.

o) „Künste an der Seele : : : gleich der Schminke auf dem Gesichte,“ — „Es ist vergeblich, die Weiber

gleich der Schminke auf dem Gesichte, den, der eure Liebe verdient, von eurer Umarmung zurück. In ungekünstelten Sitten besteht das ganze Geheimniß; seyd nur gütig und tugendhaft, so werdet ihr glücklich und weise seyn. Eitles Geräusch und Gepränge berauschet das Gehirn, fangen sich mit Schwindel an, und hören mit Schmerzen auf. Trachtet nicht nach leerem Ruhm und falschem Lobe, welches alle jene Elenden, die ich abmale, ins Unglück verleitet. p) Eures Geschlechtes Ruhm ist, unbes

U 5 kannt

ber nach dem Anscheine zu beurtheilen, welche die Mängel der Farbe ihres Geistes mit Schminke und Schönpflasterchen bedecken, und ihre Gemüther mit allerley Wäschen eben so künstlich, als ihre Gesichter, bekleistern.“ *Judibras, P. III. Canto I. v. 725.*

For 'tis in vain to think to guess
At women by appearances;
That paint and patch their imperfections
Of intellectual complexions;
And daub their tempers o'er with washes
As artificial as their faces.

p) „Eures Geschlechtes Ruhm ist, unbekannt zu glänzen.“ — Der Satz wird gewiß einigen Damen so unrichtig und sich selbst widersprechend, oder wenigstens

Kannst zu glänzen: Unter allem Beyfalle, sucht am meisten euren eignen. Hütet euch vor dem Fieber der Seele! vor jenem Durste, womit dieses Zeitalter besonders gestraft ist. Vom Vergnügen

nigstens so hart scheinen, daß es wohl nicht überflüssig ist, ihn durch die Aussprüche anderer angesehenen Schriftsteller zu bestätigen. „Wir haben wirklich, (spricht der Spectator im 342. St.) die Ehre des Frauenzimmers zu sehr ins öffentliche Leben gebracht, und man sieht sie heute zu Tage sich eine Art von Ruhm anmaßen. Ich muß es aber wagen, sie zu ihrem Besten böse zu machen, indem ich ihnen sage, daß die ganze Ehre einer Frauensperson in dem Bezirke des häuslichen Lebens eingeschlossen ist; und daß sie Lob oder Tadel verdient, so wie ihre Aufführung auf das Haus ihres Vaters oder ihres Mannes Einfluß hat. Alle ihre Geschäfte sind in den Pflichten einer Tochter, einer Schwester, einer Ehegattin, und einer Mutter enthalten: Alle diese können recht wohl verrichtet werden, wenn sie gleich nicht das allerschönste Frauenzimmer in einer Oper oder Assemblée seyn sollte. Sie bestehen auch sehr wohl mit einem mäßigen Antheil von Wiß, mit einer simpeln Kleidung, und einer bescheidenen Mine.“
n. s. w.

„Sucht gut, aber nicht groß zu seyn: Eines Frauenzimmers höchste Ehrenstelle ist das eingezogene Leben.

gnügen zu trinken, entflammt nur die Begierde, und die Enthaltſamkeit allein kann das Feuer auslöſchen; dem Leben ſeine Pein, und dem Grabe ſein Schrecken benehmen, gegenwärtige Ruhe ſchenken, und künftige Glückſeligkeit verheißen.

Die

Leben. Ihre ſchönſten Tugenden fliehen den Anblick der Menge; häusliche Verdienſte, die ein zu ſtarkes Licht ſcheuen.“ Lord Lyttelton in dem vorerwähnten Gedichte.

Seek to be good, but aim not to be great;
A woman's nobleſt ſtation is retreat;
Her faireſt virtues fly from publick ſight,
Domestick worth, that ſhuns too ſtrong a light.

Jordyce drückt ſich faſt eben ſo, wie Young, aus, wenn er in der III. ſeiner vortrefflichen Predigten von den keuſchen Matronen und ehrwürdigen Müttern redet, die vormals in der Hauptſtadt in einer heiligen Dunkelheit lebten und ſtarben, ſelten von ihren eignen Häuſern entfernt waren, und ihren demüthigen Ruhm darinnen fanden, hier vorzüglich zu glänzen. (S. die deutſche Ueberſ. S. 174.)

